

Calwer Tagblatt

HEIMATBLATT FÜR STADT UND LAND

CALWER ZEITUNG

DONNERSTAG, 26. FEBRUAR 1953

ÜBERPARTeilICHE TAGESZEITUNG

9. JAHRGANG / NR. 47

Franzosen wollen neu formulieren

Außenministerkonferenz in Rom endet mit einem Kompromiß

Offizieller Optimismus / Ein Wortwechsel Adenauer—Bidault

ROM. Die Beratungen der Außenminister der sechs Montanunion-Staaten über den EVG-Vertrag wurden am Mittwoch in Rom „erfolgreich“ abgeschlossen. Nach einer dreistündigen Sitzung beschloss die Außenminister, daß die französischen Zusatzprotokolle neu formuliert werden, um sie mit dem Geist und dem Buchstaben des EVG-Vertrags in Einklang zu bringen. Die Protokolle sollen lediglich auf eine Interpretation beschränkt bleiben.

Zunächst wird die französische Regierung ihre Wünsche überprüfen, die dann dem EVG-Interimsausschuß zur Beschlußfassung zugeleitet werden. Die ursprünglich von Frankreich vorgeschlagenen Zusatzprotokolle sahen weitgehende Änderungen vor, die vor allem eine Integration der europäischen Streitkräfte erschwerten.

Die Außenminister beschlossen ferner, die Ratifizierung des EVG-Vertrages in seiner vorliegenden Fassung durch die Parlamente ihrer Staaten beschleunigt durchführen zu lassen. Den fünf anderen EVG-Partnern ist es auch in den Beratungen des Interims-Ausschusses gelungen, die französische Delegation zu einer Revision ihrer Abänderungswünsche zu bewegen.

Wie von italienischer Seite verlautete, war es bereits am Dienstag zu einem teilweise erregten Wortwechsel zwischen Bidault und Bundeskanzler Adenauer gekommen, in dessen Verlauf der Kanzler mit Nachdruck betonte, daß alle Partner der Verteidigungs-

gemeinschaft gleichberechtigt sein müßten. De Gasperi habe erklärt, er verstehe den französischen Standpunkt, sei aber von der „demokratischen Loyalität“ des neuen Deutschland überzeugt.

In welcher Form in der Kompromißlösung den Wünschen der einen oder anderen Seite Rechnung getragen wird, ist noch nicht bekannt.

Verschlechterte Aussichten

PARIS. Die Aussichten auf eine baldige Behandlung des EVG-Vertrages durch die französische Nationalversammlung haben sich verschlechtert. Man nimmt an, daß der außenpolitische Ausschuß des französischen Parlaments erst nach den Sommerferien, also Ende September bis Anfang Oktober, seine Stellungnahme der Nationalversammlung zuleiten wird.

De Gaulle wiederholt sein Nein

PARIS. General de Gaulle wandte sich gestern in Paris erneut und mit besonderer Schärfe gegen die Europäische Verteidigungsgemeinschaft. Die Europaarmee sei nichts anderes als die „konfuse und zur Besänftigung der Gemüter bestimmte Fiktion“. Mit der Europaarmee trete Frankreich nicht nur im Krieg, sondern auch in Friedenszeiten völlig das Bestimmungsrecht in militärischen Dingen an eine nichtfranzösische Körperschaft ab.



Die Villa Aldobrandini in Rom war am Dienstag und Mittwoch Schauplatz der Konferenz der sechs Außenminister der Montanunion-Staaten, die unser Bild vor dem Betreten des Sitzungssaales am Mittwoch zeigt. V. l. n. r.: de Gasperi (Italien), van Zeeland (Belgien), Beyen (Holland), Bidault (Frankreich), Adenauer und Beck (Luxemburg). Foto: AP

Das „Grundgesetz“ des Vertriebenen

Zweite Lesung im Bundestag / Lukaschek: Ein Viertel noch in Not

Drahtbericht unserer Bonner Redaktion

BONN. Im Mittelpunkt der 250. Bundestagsitzung am Mittwoch stand die mehrstündige bei Redaktionsschluss noch andauernde Debatte der zweiten Lesung des „Gesetzes über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge“. Vertriebenenminister Lukaschek erklärte in seiner Stellungnahme, daß trotz

aller von der Regierung ergriffenen Maßnahmen die Eingliederung der Vertriebenen bisher nur zu einem Bruchteil erfolgen konnte. Der Anteil der Vertriebenen an der Zahl der Arbeitslosen sei aber immerhin von 40 auf 29 Prozent zurückgegangen.

Man könne schätzen, daß heute etwa ein Viertel der Vertriebenen eingegliedert worden sei, während die Hälfte wenigstens durch Eigenarbeit geschützt sei und der Rest noch immer in großer Not lebe. Das zur Entscheidung stehende Gesetz solle die Voraussetzung für eine Verstärkung der Hilfsmaßnahmen für die Flüchtlinge schaffen.

Zu einer längeren Aussprache kam es auf Grund einer CDU/CSU-Anfrage über die Zwangsmaßnahmen, die in der Ostzone gegen den Bauernstand ergriffen werden. Koalitions- und Oppositionsparteien sowie die Regierung waren sich mit Ausnahme der Kommunisten in der Verurteilung dieser Maßnahmen und in der Bereitschaft zur Hilfeleistung für aus dem Osten kommende Bauern einig.

Im Rahmen der Fragestunde des Bundestags gab Justizminister Dr. Dehler bekannt, daß die Bundesregierung an Norwegen erneut wegen Auslieferung des berüchtigten Tschechen Frantisek Kroupa herangetreten sei, nachdem ein norwegisches Gericht den ersten Auslieferungsantrag abgelehnt hat.

Staatssekretär Hartmann vom Bundesfinanzministerium erklärte in Beantwortung einer anderen Frage, daß in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1952 653 Millionen DM von der Bundesregierung für die Versorgung der unter das Gesetz nach Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen aufgewendet wurden.

Um das Rundfunkgesetz

BONN. Nach einer scharfen Ablehnung des Regierungsentwurfes eines Rundfunkgesetzes in der Öffentlichkeit erfahren hatte, fand am Mittwoch in Bonn eine mehrstündige Konferenz der Intendanten der deutschen Rundfunkanstalten mit Bundesinnenminister Dr. Lehr und seinen Sachbearbeitern statt. Nach Darlegung ihrer Einwände gegen den Regierungsentwurf haben die Intendanten dem Innenminister schriftliche Stellungnahmen vorgelegt. Dr. Lehr erklärte, diese Einwände prüfen zu wollen, um nach Besprechungen im Kabinett das Gespräch mit den Intendanten weiterzuführen.

In Teilnehmerkreisen glaubt man, daß die Aussprache die Schaffung einer neuen Diskussionsgrundlage für eine gesetzliche Regelung der Rundfunk-Angelegenheit schaffen könne.

BONN. Aus Kreisen der Bonner Koalitionsparteien wurde bekannt, daß man dort beabsichtigt, nach Beendigung der Legislaturperiode des gegenwärtigen Bundestags einen Gesetzentwurf zur Regelung des Tragens von Kriegsauszeichnungen einzubringen.

Hoftungslos kurzfristig



„Sehen Sie es jetzt, Madame?“
„Klar — ein ganz großes „E“!“

Wyschinski contra Lodge

Stürmischer Auftakt der UN-Session

NEW YORK. Der Beginn der UN-Session, die als ersten Tagesordnungspunkt die Koreafrage aufweist, verlief gestern wenig verheißungsvoll. Nach einer Rede des amerikanischen Vertreters Lodge, in der die Aggressionspolitik der Sowjetunion scharf verurteilt wurde, sprang der sowjetische Delegierte Wyschinski auf und forderte die Zulassung nordkoreanischer Vertreter zu den UN-Verhandlungen.

Auf die Beschuldigungen von Lodge antwortete Wyschinski: „Es ist leicht, Verleumdungen anzuhäufen, wie es der Vertreter Amerikas getan hat. Das Verhalten der Vereinigten Staaten ist nicht ermutigend. Ich werde den Feindhandschuh aufgreifen.“ Lodge erwiderte sofort, Nordkorea sei als Angreifer von der UN verurteilt worden, und habe deshalb keinen Platz in deren Reihen. Wenn Nordkorea ernsthaft verhandeln wolle, sei der Weg nach Pan Mun Jon offen.

Balkanpakt paraphiert

ATHEN. Der Freundschaftspakt zwischen Griechenland, der Türkei und Jugoslawien ist am Mittwoch in Athen von den stellvertretenden Außenministern der drei Länder paraphiert worden. Er wird voraussichtlich am Freitag in Ankara von den Außenministern unterzeichnet werden. Dem Pakt kommt insofern besondere Bedeutung zu, als er das erste Abkommen ist, das die jugoslawische Regierung Titos seit dem Bruch mit dem Kominform mit dem Westen geschlossen hat.

Reuter antwortet Cube

MÜNCHEN. Der Regierende Oberbürgermeister von Berlin, Ernst Reuter, wandte sich am Mittwoch in einer Sendung des Bayerischen Rundfunks gegen die Äußerung des Chefredakteurs des Bayerischen Rundfunks, Walter von Cube, die Aufnahme der Sowjetzonenflüchtlinge in der Bundesrepublik sei ein „Akt selbstmörderischer Humanität“. Reuter sagte: „Ich glaube, der Selbstmord fängt da an, wo die Humanität aufhört!“

Bemerkungen zum Tage

Nur ein Referentenentwurf?

Das Bundesinnenministerium, das mit seinen bisherigen Gesetzentwürfen auf dem Gebiet der Presse und des Rundfunks keinen großen Ruhm geerntet hat, übergab in der vergangenen Woche den neuen Referentenentwurf für ein erstes Bundesrundfunkgesetz der Öffentlichkeit. Wir haben nach dem Studium dieses Entwurfes nicht den Eindruck, daß er dem Hause Dr. Lehrs den bisher vergeblich gesuchten Erfolg bringen wird. Es ist wirklich nur ein Referentenentwurf, der sich solange diskutieren läßt, als man sicher sein kann, daß er nicht Gesetz wird. Niemand bestreitet die Notwendigkeit, den deutschen Rundfunk in seinen überregionalen Aufgaben zu „zentralisieren“ und vor allem dem Fernsehen und der Forschung eine breite Grundlage zu sichern, an der alle Landesrundfunkanstalten unmittelbar beteiligt sind. Auch über den „deutschen Gemeinschaftsrundfunk“ mit (bundes-)eigenem politischem Programm ließe sich reden. Und unbedingt notwendig ist eine finanzielle Zubeute für die „kleinen“ Sender.

Aber die Wege zu diesen anerkannten oder diskutablen Zielen müssen andere sein als sie vom Bundesinnenminister jetzt vorgeschlagen werden. Ob man sich die vorgesehene Aufteilung der Hörergebühren ansieht oder die beabsichtigte Konstruktionsform des „Deutschen Rundfunks“, man kommt zu dem Ergebnis, daß die Landesrundfunkanstalten in eine Abhängigkeit von der neuen zentralen Rundfunkanstalt gebracht werden sollen. Daran ändern die vorgesehenen Mehrheitsverhältnisse im „Gesamttrat“ und dessen geschäftsführendem Ausschuß nichts; denn die im Gesetz vorgesehene Konstruktion erzwingt geradezu eine Gegnerschaft zwischen den Landesrundfunkanstalten, wobei es nicht im mindesten zweifelhaft ist, wer als lachender Dritter von dieser Gegnerschaft und von der Abhängigkeit profitieren würde. Bei einem solchen System braucht freilich niemand noch nach einer offiziellen staatlichen Kontrolle zu rufen; denn die würde mit der praktischen Anwendung des in Bonn vorbereiteten Gesetzes gegeben sein, so sehr sie auch gelegentlich wird.

Der Landwirtschaftsminister bleibt

Landesversammlung lehnt Entlassungsantrag der CDU ab / 9. Volksschuljahr

Drahtbericht unserer Stuttgarter Redaktion

STUTTGART. Die Landesversammlung von Baden-Württemberg, die am Mittwoch in zügigem Tempo eine umfangreiche Tagesordnung mit 28 Punkten bewältigen konnte, hatte über den Antrag der CDU zu beschließen, in dem der Ministerpräsident aufgefordert wurde, den Landwirtschaftsminister Friedrich Herrmann zu entlassen. Der Antrag wurde, wie zu erwarten war, mit Regierungsmehrheit abgelehnt. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde auch das Gesetz über die Schulpflicht, das den Gemeinden die Möglichkeit der Einführung eines 9. Volksschuljahres gibt, verabschiedet.

Bei der Beratung über den Entlassungsantrag der Opposition blieb die erwartete stür-

mische Auseinandersetzung aus. Es gelang der CDU nicht, überzeugende Argumente gegen Minister Herrmann vorzubringen. Herrmann, der unter den Abgeordneten und nicht auf der Regierungsbank Platz genommen hatte, sah sich nicht veranlaßt, in die Diskussion einzugreifen.

Der Fraktionsvorsitzende der CDU, Dr. Gebhard Müller, sagte zur Begründung des Antrags, Anlaß seien nicht parteipolitische Motive. Entscheidend sei die Haltung des Ministers in der Frage der Hilfsmaßnahmen gegen die Dürreschäden gewesen, als er im Parlament einen entsprechenden Antrag der CDU verzögert und schließlich abgelehnt habe. Das Vertrauen zu ihm sei noch mehr erschüttert worden durch seine Rede in Öhringen, in der er die Bauernverbände und die landwirtschaftlichen Genossenschaften ungerecht in massiver Form angegriffen habe. Wenn Herrmann glaube, an Maßnahmen dieser Organisation Kritik üben zu müssen, dann hätte er es in vertrauensvollen Gesprächen tun müssen und nicht in aller Öffentlichkeit. Die Bauernverbände seien schließlich gezwungen gewesen, eine weitere Zusammenarbeit mit Herrmann abzulehnen.

Der Ministerpräsident antwortete mit einer Regierungserklärung. Im ersten Teil seiner Rede machte er die Bonner Politik für die Zustände in der Landwirtschaft verantwortlich. Minister Herrmann habe, soweit es in seiner Macht stand, das Beste für die Landwirtschaft herausgeholt. Dann ging der Ministerpräsident auf den Antrag selbst ein und bezeichnete ihn als einen „partei politischen Vorstoß“, der unverzüglich zurückgewiesen werden müsse, damit wieder Beruhigung eintrete. Die vorgebrachten Einzelheiten genügen nicht, Herrmann die Qualifikation als Minister abzuziehen.

Die weitere Aussprache brachte keine Höhepunkte. Dr. Müller bedauerte, daß der Mi-

Fortsetzung auf Seite 2

DIE MEINUNG DER ANDERN

Kirkpatrick und die Flüchtlinge

Über die steigende Zahl der Ostzonenflüchtlinge und den Besuch des britischen Hohen Kommissars Sir Ivone Kirkpatrick in Ostberlin schreibt die Zürcher „Tat“ am Mittwoch:

„Es ist in der Politik üblich, daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut. Aber die, denen die Hände nicht gehören, machen sich dann und wann doch Gedanken, etwa bei der Lektüre zweier heute eingelaufener Meldungen. Die eine besagt daß am Montag dieser Woche in Westberlin wieder ein absoluter Flüchtlingsrekord aufgestellt wurde. 3500 geflohene Bewohner der Ostzone sind an diesem Tag illegal über die Sektorengrenze gekommen... Aber es gibt auch freiwillige Reisende in umgekehrter Richtung. Zu ihnen gehört der britische Hochkommissar in Bonn, Sir Ivone Kirkpatrick, der eine Einladung des Vorsitzenden der sowjetischen Kontrollkommission, General Tschukow, in Karlsruhe angenommen hat und extra nach Ostberlin fuhr, um am selben Montag anlässlich des 35. Jahrestages der Gründung der sowjetischen Armee einer Feier beizuwohnen... Diplomatische Höflichkeit, wird man entschuldigend und verstehend sagen, und Sir Ivone zu den Akten legen. Er hat ja mit der Aktion gegen die Naumann-Gruppe genügend bewiesen, daß er ein guter Demokrat ist, und man wird ihn deshalb nicht sowjetischer Sympathien verdächtigen. Schließlich ist die Rote Armee nicht so gefährlich wie die Naumann-Gruppe, und so darf er wohl auf weiteres Gedeihen ein Glaschen Wodka riskieren. Aber die 3500 Flüchtlinge vom Montag wollen uns trotzdem nicht aus dem Sinn, obwohl die nichts zu feiern haben als ihren persönlichen, individuellen Entschluß, alles hinter sich zu lassen und lieber in Barackenlagern ein trostloses Dasein zu führen, als mitzumachen an dem großen Fest, zu dem Sir Ivone die Beschwerden einer Reise nach Ostberlin auf sich genommen hat.“

Landesversammlung ...

Fortsetzung von Seite 1
 nisterpräsident eine vorbereitete Erklärung verlesen habe, ohne auf die Argumente der Opposition einzugehen. Da Dr. Maier das Vorgehen der CDU einfach als parteipolitische Taktik abgetan habe, sei eine weitere Diskussion zwecklos. Die Abgeordneten der Koalition nahmen Minister Herrmann in Schutz und sprachen ihm das Vertrauen aus. Bei der Abstimmung über den Entlassungsantrag, der nur die Zustimmung der CDU fand, enthielt sich Minister Herrmann der Stimme.
 Bei der dritten Beratung des Schulgesetzes konzentrierte sich die Aussprache wiederum auf die Zweckmäßigkeit des 9. Schuljahres. Die CDU hielt an ihrem ablehnenden Standpunkt fest und forderte die Streichung der entsprechenden Bestimmungen. Dieser Antrag wurde in namentlicher Abstimmung mit 65:44 Stimmen bei sechs Enthaltungen abgelehnt. Drei weitere Eventualanträge der CDU verfielen ebenfalls der Ablehnung.

Bundesabgeordnete bei Conant

BONN. Im Zuge seiner Bestrebungen, führende Persönlichkeiten des deutschen politischen Lebens kennenzulernen, hat sich der neue amerikanische Hochkommissar Conant am Mittwoch mit Leitern der Koalitionsparteien getroffen und wird heute mit Vertretern der SPD zusammenkommen. Von den Koalitionsparteien nahmen die Abgeordneten Schröder und Kiesinger (CDU), Strauß (CSU), Schäfer und Euler (FDP), Mühlensfeld und v. Merkat (DP) teil, von der SPD werden die Abgeordneten Mellies, Schöttle, Schmid, Menzel, Wehner und Erlar anwesend sein.

Sechs Tote bei Explosion in einer Pulverfabrik. Paris. — Eine gewaltige Explosion in einer Pulverfabrik im Pariser Vorort Sevres hat sechs Todesopfer gefordert. Außerdem wurden sechs Menschen lebensgefährlich verletzt.



Das asketische Gesicht des Regisseurs färbte sich mit einem feinen Rot. Endlich dachte er, endlich fängt sie sich. Ich wollte schon zweifeln, aber jetzt... Und er nickte vor sich hin und lauschte den Tönen nach, die Michaela Birk auf der silbernen Leiter der Liebe aus der Tiefe ihres Herzens emporsteigen ließ.
 Dann war die Probe zu Ende. Man hörte Stühlerücken und den Schritt des Inspizienten, der jetzt nicht mehr auf Zehenspitzen ging, und das „Schluß für heute“ des Regisseurs.
 Wie im Traum ging Michaela in das Konversationszimmer, zog ihr Jackett an und setzte den Hut auf. Noch ganz benommen kam sie auf die Straße, auf der es dümmerte; denn die Tage werden kürzer und ein kaum wahrnehmbarer Nebel lag wie ein erstes Grüßen des Herbstes über der Stadt.
 Ganz versponnen in sich selbst sah sie ein wenig erschrocken hoch, als sie angesprochen wurde. „Noch so ergriffen, Michi?“
 Ihre braunen Augen begannen zu strahlen. „Andy — du?“ Am liebsten wäre sie ihm um den Hals gefallen. „Bist du meinetwegen nach Berlin gekommen?“
 Er war heiter und herzlich, wie immer. „Ich habe im Palast-Hotel mein Zimmer auf ein paar Tage bezogen. Ich hielt es nicht mehr aus, mußte einfach mal nachsehen, wie es dir geht. Um die Ecke parkt der Wagen. Du wirst doch sicher nicht wünschen, daß man dich in meinem Wagen sieht.“
 Sie lachte leise. „Das war früher einmal, Andy. Glaubst du, es würde den geringsten Unterschied machen, wenn ich in einem

Moskaus Manöver in Nahost

Der Bruch mit Israel / Der Islam entscheidet sich aber anders

Von unserem Nahostkorrespondenten Walter W. Krause

BEIRUT. Unter den geradezu sensationellen, sich überstürzenden Ereignissen der letzten Woche im Orient — das Ultimatum von Jerusalem, Selbstregierung im Sudan, Freigabe des Suezkanals — steht der sowjetisch-israelische Bruch wie eine unheimliche Sphinx.

Anti-zionistische Spekulation

Im „Orient“, einer großen in französischer Sprache erscheinenden Beiruter Tageszeitung, heißt es dazu: „Natürlich machen zurzeit die Araber eine Bilanz ihrer west-östlichen Beziehungen. Wenn sie an die Schaffung Israels durch die USA innerhalb von 15 Minuten, weiter an die westalliierten Wirtschafts- und Militärhilfen denken, dann muß sich nach diesem sowjetischen Bruch mit dem Zionismus die arabische Waage zweifellos zugunsten des Kremls senken!“

Aber schon mehrten sich auch die warnenden Stimmen mit dem Hinweis, „daß der Kreml diesen Schachzug mit Israel sicher nicht um der schönen arabischen Augen willen getan“ habe. In Kairo wählte der stellvertretende Sekretär der Arabischen Liga zunächst noch den goldenen Mittelweg mit der Erklärung, „daß die Liga immer schon den zionistischen Terrorismus der Untergrundbewegungen verurteilt habe“. Aber aus dem Hauptquartier Naguibs verläutet es schon deutlicher: Wir gehören keinem Block an und was den Kommunismus anbelangt — so sprechen unsere Verhaftungen in den letzten Wochen für sich.“

Aber zugleich mit dem Abbruch der UdSSR-

Beziehungen zu Israel und der Proklamation des „imperialistischen Zionismus“ als für arabische Ohren nur allzu verhängliches Schlagwort sind auch in der letzten Woche wesentliche Hindernisse verschwunden, die bisher die ablehnende Haltung der Arabischen Liga zu einer gemeinsamen West-Nahost-Verteidigung bestimmt haben. Der Gordische Knoten ist mit der Lösung der Sudan- und Suezkanalfrage durchschlagen worden.

Marx hat keine Chance

Wer die Welt des Islams kennt, weiß nur zu genau, daß Marx und Allah schon aus ideologischen Gründen nie Verbündete werden können, denn in den Augen jedes Muselmanen ist jeder Kommunist ein Ungläubiger. Immerhin ist das Wettrennen um die Gunst der arabischen Welt mit ihren Olfeldern und ihrer strategischen Lage als Landbrücke Ost-West in ein akutes Stadium getreten. Wer es gewinnen wird, ist aber heute schon mit Sicherheit vorauszusagen. Denn die arabische Mentalität weiß besonders in der Levante sehr schnell zwischen Schlagwort und Geschäft zu unterscheiden. So mag wohl im Augenblick Stalins Prestige mit dem fadenscheinigen Slogan „Anti-Zionismus“ ein wenig aufgepoltert sein — die entscheidenden Trumpfkarten hält aber doch wohl der Westen in Händen! Das lehrt am besten das Beispiel des immer wieder seine Unabhängigkeit unterstreichenden Syrien: französische Waffen und britische Düsenflugzeuge treffen in immer größerem Maße im Lande ein.

Zum 100. Geburtstag

Gedenkfeier für von Weizsäcker

STUTTGART. In einer Feierstunde aus Anlaß des 100. Geburtstages gedachte am Mittwoch die Landesregierung von Baden-Württemberg des letzten königlich-württembergischen Ministerpräsidenten, Freiherrn Dr. Karl von Weizsäcker. Landtagspräsident a. D. Wilhelm Keil zeichnete ein liebevolles Bild vom Wesen und Wirken des letzten Chefs der

königlichen württembergischen Regierung. Von Weizsäcker, der am 6. Februar 1926 im Alter von 73 Jahren verstorben ist, habe ebenso wie König Wilhelm II., dessen Persönlichkeit Keil ebenfalls ehrend gedachte, seinem Lande und dem Reich nach besten Kräften gedient, stets nach einem Verständigungsfrieden gestrebt und sich schärfstens gegen die Eroberungspolitik gewandt, die an ihren heimatlichen Schreibtischen und Rednerpulten ihre Annexionspläne aufgerollt hätten.

Kleine Weltchronik

Noch immer Grippeopfer. München. — Die Grippe hat in der vergangenen Woche in Bayern noch einmal 100 Todesopfer gefordert, teilte die Gesundheitsabteilung des bayerischen Innenministeriums am Mittwoch mit. Die Gesamtzahl der Todesfälle in Bayern durch die Grippeepidemie hat sich damit auf 606 erhöht.

Bulletin: Östliche Angriffspläne auf Deutschland. Bonn. — Das Bulletin der Bundesregierung weist am Mittwoch darauf hin, daß in der tschechoslowakischen Armee Deutschkurse eingerichtet worden seien. Es sei offenes Geheimnis unter den Kursteilnehmern, daß damit eine militärische Besetzung der Bundesrepublik vorbereitet werde, die von der tschechoslowakischen und der Sowjetarmee ausgeführt werden soll. Über diese gemeinsame Aktion seien bereits Geheimpläne ausgearbeitet worden.

Restliche Berliner Uralt-Konten werden umgewertet. Bonn. — Das Bundeskabinett hat einen Gesetzentwurf verabschiedet, nach dem die Berliner Uralt-Konten im Verhältnis 100:5 von Reichsmark auf Deutsche Mark umgestellt werden sollen, soweit dies aus den verschiedensten Gründen noch nicht geschehen ist. Es geht dabei um Guthaben in Höhe von schätzungsweise sechs Milliarden RM, so daß der Bund hierfür 300 Millionen DM Ausgleichsforderungen bereitstellen mußte.

Gute Aussichten für Kost-Plan. Schleswig. — Die Aussichten für die Verwirklichung des von dem Generaldirektor der Deutschen Kohlenbergbauleitung, Heinrich Kost, ausgearbeiteten Planes zur zusätzlichen Unterbringung von 30 000

Flüchtlingsfamilien durch die westdeutsche Industrie sind nach Ansicht des Leiters der Treckvereingung Schleswig-Holstein Noback, recht günstig.

Eden und Butler am Freitag nach USA. London. — Außenminister Eden und Schatzkanzler Butler reisen am Freitag mit der „United States“ nach den USA zu Besprechungen mit Präsident Eisenhower und Außenminister Dulles über die wichtigsten internationalen Probleme und im besonderen über die britisch-amerikanischen Beziehungen.

Mindzenty schwer erkrankt. Vatikanstadt. — Kardinal Mindzenty, Primas von Ungarn, ist in dem ungarischen Gefängnis, wo er seine lebenslängliche Freiheitsstrafe verbüßt, schwer erkrankt. Getreu seinem im Gerichtssaal abgelegten Schwur schläft er in der Zelle auf dem nackten Fußboden und legt jede Woche einen Fastentag ein.

Faruk muß pumpen. Kairo. — Die ägyptische Zeitung „Akhbar El-Yom“ meldet am Mittwoch, Exkönig Faruk habe sich in Rom an die Gesandtschaft eines „befreundeten arabischen Staates“ mit der Bitte um ein beträchtliches Darlehen gewandt.

Israel hebt „Flaggenklausel“ auf. Tel Aviv. — Nach einer dramatischen Sitzung hat die Regierung von Israel beschlossen, deutschen Schiffen das Anlaufen israelischer Häfen zu gestatten. Am 20. Februar hatte der deutsche Bundesrat das Wiedergutmachungsabkommen gebilligt, gleichzeitig aber die Hoffnung ausgedrückt, daß Israel den Boykott der deutschen Flagge aufhebt.

eigenen Achtylinder zur Probe führe? Unsere größte Schauspielerin kommt in einem einfachen Regenmantel und trägt eine Brille. Ach — darauf gibt doch niemand etwas.“

„So?“ erwiderte er, und schob seinen Arm unter den ihren. „Darauf gibt niemand etwas?“

Er gab sich ganz unbefangen, aber er verbarg eine Heimlichkeit. Sie war nur zu zerstreut, um es zu bemerken. Sie sann darüber nach, wie sie sich mit Stefan in Verbindung setzen könne. Seit dem Rennen hatte sie nichts von ihm gehört. Und das war nun schon über drei Wochen her.

„Wir wollen gemeinsam zu Abend essen“, schlug Wendland vor. „Ich habe einen Tisch auf dem Dachgarten bestellt, ist es dir recht?“

Es war ihr recht, alles wäre ihr recht gewesen. Obwohl sie von der Probe abgespannt war, fühlte sie eine innere Freude. Etwas war ihr heute besser gelungen als je zuvor. Der Regisseur hatte ihr zugelächelt.

Der Chauffeur grüßte und öffnete den Wagen. Sie fuhren durch die Stadt.

Andy lehnte sich in eine Ecke. Von seiner Seite beobachtete er heimlich Michaela. Sie hatte sich verändert, um den Mund und um die Augen. War es klug, was er tat? Sollte man in ein Schicksal eingreifen? Noch beim Auf- und Abgehen vor dem Bühneneingang des Schauspielhauses hatte er diese Frage bejaht. Jetzt begann er zu zweifeln. Vielleicht füllte sie das Glück, Karriere zu machen, doch ganz und gar aus. Es war unfählich, daß ihr das genügen konnte. Aber wer konnte genau den anderen Menschen?

Der Wagen hielt vor dem Palast-Hotel. Sie gingen durch die Halle. Der Portier Schütz grüßte herüber. Er hatte ein nervöses Gesicht. Michaela nickte ihm freundlich zu. Der Lift trug sie zum Dachgarten empor. Jetzt, im Hochsommer, war er leer. Die Gäste des Palast-Hotels waren verreiselt. Berlin war heiß.

In der Ecke an der Balustrade war der Tisch reserviert. Eine kleine Lampe flimmerte, ihr Licht sickerte über das Tischtuch. Ein Rosenstrauß in einer geschliffenen Kristallvase duftete stark.

„Drei Gedecke?“ fragte Michaela erstaunt. Wendland nahm Speise- und Weinkarte, die in Saffianmappen gebunden waren. „Drei Gedecke? Ja — ich werde alt. Vielleicht habe ich dich zweimal gezählt, weil du nun wirklich eine berühmte Künstlerin wirst.“ Er war etwas unsicher und gab seine Bestellung umständlich auf.

Musik zog leise aus geöffneten Türen über den Dachgarten. Von unten drang der Lärm der Stadt gedämpft in den funkelnden Sternenhimmel hinauf. Wie Perlen an einer Schnur liefen die Lichterketten der Hauptstraßen bis weit in die Vorstädte hinaus. Der Dachgarten wirkte wie eine Insel, die hoch über dem Alltag schwebte.

Plötzlich strömte alles Blut zu Michaelas Herzen. Sie erblaute. Mit langen, schnellen Schritten kam Stefan Garran über die Läufer des Dachgartens.

Michaela lehnte sich in ihren Stuhl zurück und schloß die Augen. Es war zu unwirklich, daß Stefan auf ihren Tisch zukam.

„Guten Abend“, hörte sie seine tiefe Stimme. „Ich danke Ihnen für Ihre Einladung, Herr Wendland. Wie geht es dir, Michaela?“

In der gleichen Sekunde wandten sich ihre Gesichter einander zu. Stefan war wie verzaubert. Er fand sie schöner, als er sie in seiner zärtlichsten Erinnerung hatte.

Sie streckte ihm beide Hände entgegen. „Wie freue ich mich, dich wiederzusehen, Stefan.“ Drei Wochen hatte sie ihn nicht gesehen. Wie war es nur möglich, daß sie ihn hatte vergessen wollen.

Die klugen Augen Wendlands wanderten von einem zum anderen. Er schob einen Stuhl zurecht. „Setzen Sie sich, lieber Doktor. Ganz wieder hergestellt.“

Die Blicke Michaelas wurden unruhig und blieben an dem Schutzverband haften, der seine linke Schilke verdeckte. „Was ist mit dir, Stefan? Bist du verletzt?“

Er strich mit dem Zeigefinger über den Verband. „Oh, es ist schon geheilt. Mein Freund Heilbrunn ist ein überaus ängstlicher Arzt.“ Aber die Blässe seines Gesichtes, die

WIRTSCHAFT

Köln Messe beendet

KÖLN. Der Konzentration des Angebotes der am Dienstag beendeten Internationalen Kölner Haushalts- und Eisenwarenmesse entsprach dem offiziellen Abschlußbericht zufolge die Konzentration der Nachfrage, so, daß das Ausland in einem bisher nicht gekannten Umfang beteiligt war. Der Gesamtbesuch belief sich auf 35 000 Facheinkäufer aus dem In- und Ausland. Damit wurde der Vorjahresbesuch um zehn bis zwölf Prozent übertraffen. Der Geschäftsverlauf und das Ergebnis der Messe deckte sich mit der derzeitigen wirtschaftlichen Konjunktur, die eine vorsichtige Bedarfsdeckung und ein kurzfristiges Disponieren erwarten ließ. Dies gilt unterschiedlich für die verschiedenen Branchengruppen der Messe. Die Bestrebungen der Wirtschaft und des Ausstellungs- und Messeausschusses der deutschen Wirtschaft, in den branchenmäßigen Schwerpunkten der drei Großmessen eine Repräsentation des gesamtdeutschen Marktes zu schaffen, wurden in der Kölner Haushalts- und Eisenwarenmesse in vollem Umfang verwirklicht.

Frankfurter Messe gut besucht

FRANKFURT. Allein am dritten Tag wurde die Internationale Frankfurter Frühjahrsmesse von 41 000 Interessenten besucht. Ingesamt wurden bis jetzt 125 000 Besucher gezählt. In vielen Branchen setzte eine lebhaftere Geschäftstätigkeit ein, die sich auch in größeren Auslandsaufträgen niederschlug. Besonders zahlreich waren die Exportgeschäfte bei Büro- und Geschäftsbedarf, Papierwaren, Spielwaren, Kunstverlagen und in Neuheiten bei Sportartikeln. Auch die Gruppe Textilien und Bekleidung konnte zahlreiche Aufträge buchen. Allerdings waren die Orders überwiegend noch recht kurzfristig, besonders in der Bekleidungs- und Wäschebranche. Bei Haus- und Küchengeräten verteilten sich die Geschäfte sehr ungleichmäßig. Bei Möbeln konzentrierte sich das Hauptgeschäft auch in der Ausfuhr auf Stahlrohr- und Polstermöbel. Die Nachfrage beim Kunsthandwerk war durchweg zufriedenstellend. Münzautomaten wurden wieder flott verkauft, teilweise die ganz Jahresproduktion. Am Dienstag hat sich das Geschäft in den Auslandspavillons erheblich belebt.

Weingärtner lehnen Getränkesteuer ab

BEUTELSBACH. In der Hauptversammlung der Remstal-Kellerei, in der 21 Weingärtner-Genossenschaften des Kreises Waiblingen zusammengeschlossen sind, wandte sich Vorstand Dippon in Beutelsbach scharf gegen die Getränkesteuer. Man müsse den Behörden einmal sagen, daß es für jedes Erzeugnis eine Grenze des Verkaufspreises gebe. Zumindest müsse dann für alle Gemeinden die Getränkesteuer eingeführt werden und nicht nur für die am Ausgleichsstock hängenden Orte, die man dadurch noch ärmer mache. Auch den der Verfassungskommission Landesversammlung vorliegenden Antrag auf eine dreiprozentige Weinabgabe lehnt die Weingärtnerschaft des Remstales ab.

Erster südbadischer Weinmarkt dieses Jahres

FRIBURG. Der 15. Freiburger Weinmarkt wurde am Mittwochvormittag durch die deutsche Weinkönigin Liesel Huber aus Neuweiler und die badische Weinkönigin Hannelore Adler aus Balingen eröffnet. Das Interesse am Jahrgang 1952 war außerordentlich lebhaft und die Zahl der Besucher dementsprechend auch größer als in den letzten Jahren. Die Preise scheinen gegenüber dem letzten Jahr eine Kleinigkeit angezogen zu haben, doch sind auch die Preise für die Jahrgänge 1950 und vor allem 1951 etwas zurückgegangen.

Zur Information

Der Exportanteil der deutschen Textilwirtschaft am Afrikahandel erreichte 1952 bereits wieder 15 Prozent gegenüber 16 Prozent im Jahre der Hochkonjunktur 1929, teilte der Geschäftsführer des Exportausschusses Textilien, Dr. Richter, auf dem Afrikatag der Frankfurter Frühjahrsmesse mit.

Belgien hat die Sondersteuer, die von ausländischen Lieferanten bei Lieferungen an den Staat, die Provinzen und Gemeinden in Höhe von 7,5 Prozent des Wertes erhoben wurde, fallen lassen. Wie die deutsch-belgisch-luxemburgische Handelskammer mitteilt, wird es jetzt auch den deutschen Firmen in größerem Umfang möglich sein, sich an belgischen Ausschreibungen zu beteiligen.

Mit einer durchschnittlichen arbeitsfähigen Förderung von 430 000 Tonnen sind im Januar 1953 im Steinkohlenbergbau der Bundesrepublik arbeitsfähig 19 400 Tonnen mehr gefördert worden als im Januar 1952.

Michaela jetzt auffiel, verriet die Gefahr, in der er sich befunden hatte.

Er nahm an ihrer Seite Platz. Besorgt sah sie ihn an und versuchte zu lächeln. Endlich sagte sie: „Ich bin bei unserem letzten Beisammensein sehr töricht gewesen, Stefan. Ich habe mich besonnen, mußst du wissen.“ Ihre Hand suchte zögernd nach der seinen. Sie schwiegen und sahen sich stumm in die Augen. Wendland murmelte etwas, was sie nicht verstanden.

Die Musik spielte. Stefan preßte ihre Hand. Im unendlichen Gewölbe des Himmels zog der Mond herauf. Es war ein verzauberter Abend. Der Kellner servierte und Andreas Wendland lächelte. Alles wiederholte sich. Hatte er nicht auch einmal an einem Tisch gesessen — mit einer Frau, die er liebte? Sicher dachten diese beiden jungen Menschen, daß das, was sie empfanden, einmalig sei.

Er kannte Michaela. Immer war sie stolz, in sich verschlossen und etwas einsam gewesen. Aber jetzt stand sie im Banne einer Macht, die stärker war als alles, was sie sich ausgedacht hatte, um ihre Freiheit zu bewahren. Sie war ein junges Mädchen, das liebte, wie alle anderen auch. Es galt nur aufzuspüren, daß sie nicht plötzlich ausbrach wie ein junges Füllen. Nie war man bei ihr vor Ueber-raschungen sicher.

„Ich habe heute eine gute Nachricht bekommen“, sagte er wie beiläufig, „daher habe ich dieses kleine Fest arrangiert. Das Terrain, das ich von Direktor Kornay erworben habe, hat sich als ein gutes Geschäft erwiesen.“

Michaela hörte nur mit halbem Ohr zu. Sie hätte gewünscht, mit Stefan allein zu sein. „Wie kommst du zu der Verletzung?“ fragte sie.

Er blinzelte humorvoll und seufzte. „Mein Kriminalrat meint, ich sei leichtsinnig gewesen. Tatsächlich — ich habe einen Riß bekommen. Aber der Bursche hat schlecht getroffen, er kannte meinen harten Schädel nicht. Es wird nichts übrig bleiben als eine kleine Narbe.“

Fortsetzung folgt

Ihren Filmhelden abgeguckt

ah. Nicht erst die Psychologen haben festge- stellt, daß die Suggestionskraft des Films kaum mit etwas Ähnlichem in der Gegenwart zu ver- gleichen ist. Nicht nur, daß man von den Vor- gängen auf der Leinwand, die uns mit Groß- und Detailaufnahmen mitten in die Handlung hinein- ziehen, in bestimmter Weise stärker bewegt wird als von der Darstellung auf der Bühne: Der Film übt auch einen kaum überschätzbaren mo- ralisches Einfluß aus, wobei Moral im weitesten Sinne des Wortes verstanden werden muß. Das Geschehen auf der Leinwand wirkt immer in bestimmter Weise exemplarisch, beispielhaft, normativ. So wie eine Diva küßt, küßt „man“ wie Dieter Borsche seiner Dame Feuer reicht, gibt „man“ Feuer, und der Blick, mit dem man einen Werber abblitzen läßt, wird in so man- chem Mädchenzimmer nachher vor dem Spiegel studiert.

Auf Kinder und Jugendliche wirkt das Spiel auf der Leinwand noch ganz anders als auf Erwachsene. Wer als 12-, 13jähriger einen Cowboy schießen sieht, fühlt sich im Innersten verpflichtet, es einem solchen Helden gleichzutun. Und wer im selben Alter im Kino miterlebt, wie man einbricht und Beute macht, spürt immer wieder die Versuchung, auf ähnliche Art seinen Mut zu beweisen.

In Mühlacker ist die Polizei dieser Tage einer Bande von 10-18jährigen auf die Spur gekom- men, die bereits ein halbes Dutzend Einbrüche in Gaststätten hinter sich hat. Daß für sie die Sache weniger einen kriminellen als romanti- schen Anstrich hatte, zeigte ihr Versteck in der Nähe einer alten Burgruine, wo die Jungen, be- schwingt von Wein und Likör, immer wieder neue Pläne ausheckten. Sie gehören alle ange- sehenen Familien an und haben sich den Antrie- b zu ihrer nicht gerade unbedenklichen Freizeit- tätigkeit in Abenteuer- und Wildwestfilmen ge- hölt. Wie wird das erst werden, wenn der pla- stische Film kommt, dem eine besondere Sugges- tivität nachgerühmt wird?

Aus Nordwürttemberg

Süddeutsche Klassenlotterie

Stuttgart. In der 8. Prämienziehung der 12. Süddeutschen Klassenlotterie wurden 28 Prämien gezogen, darunter 25 000 DM auf Nr. 65 364, 5000 DM auf Nr. 67 297 und 206 996.

Hauptversammlung der Stenographen

Stuttgart. Der Württembergische Stenographen- verband hielt am Sonntag in Bad Cannstatt seine diesjährige Hauptversammlung ab. Vertreter von neun der 14 im Verband zusammengeschlossenen Vereine, denen annähernd 2500 Kurschriftler angehören, nahmen an den Besprechungen teil. Einstimmig wurde beschlossen, die Satzung da- hingehend zu ändern, daß dem Verband künftig auch Stenographenvereine aus dem badischen Gebiet angehören können. Die Bezeichnung „Württembergischer Stenographenverband e.V.“ wird jedoch bis auf weiteres beibehalten. Zum ersten Vorsitzenden wurde Schulrat Fritz Wel- ker aus Ludwigsburg wiedergewählt.

Es gibt keine „Blindenseife“

Stuttgart. Die „Deutsche Blindenarbeit e.V.“ in Baden-Württemberg warnte am Mittwoch vor dem Ankauf von sog. Blindenseife. Nach Anga- ben des Verbands wird zur Zeit von einzelnen Personen versucht, sog. Blindenseife zu ver- kaufen, wobei sich die Händler auf die „Deutsche Blindenarbeit“ berufen. Der Verband stellt da- zu fest, daß Seife von Blinden überhaupt nicht hergestellt werde und deshalb auch nicht als „Blindenware“ gelten könne.

Kurze Umschau

Ein Einbruchdiebstahl im Bahnhof Calw wurde von bisher unbekanntem Tätern verübt. Es ge- lang ihnen, aus dem Expressraum verschiede- ne wertvolle Güter zu entwenden.

Wegen zahlreicher Unterschlagungen wurde der Briefträger, der die Post auf die Hohenzollern- burg bringt, festgenommen. Außerdem soll er im Zollerwald Paketendungen geöffnet und ihren Inhalt an sich genommen haben.

Unter der Bettdecke erstickt wurde ein 10 Mo- nate altes Kind in einer Gemeinde im Kreis Freudenstadt von den Eltern tot aufgefunden.

Hexerei mit Körperzellen

Chirurg entdeckt revolutionäre Heilmethode

Wird man in Zukunft viele Krankheiten mit einer ganz neuen und revolutionären Methode, nämlich durch die Übertragung lebendiger tierischer Körperzellen behandeln und heilen können? In einem Buch, das ein führender deutscher Medizinverlag herauszugeben beab- sichtigt, wird der Schweizer Arzt und Ehren- senator der Universität Tübingen, Dr. Paul Niehaus, gemächelt über die Erfolge seines eigenartigen Heilverfahrens berichtet.

Der Raubtierwärter des Zürcher Zoos hat ernste Sorgen. Es ging um eines der ihm anver- trauten Tiere: der Jaguar nämlich, Liebling aller Tiergartenbesucher, zeigt ein eigenartiges Be- nehmen. Immer wieder überfällt es ihn wie ein Krampf. Schaum steht dem Tier plötzlich vor dem Maul, und es verdeckt den Kopf in den seltsamsten Zuckungen. Kein Zweifel: der Ja- guar muß an einer Erkrankung des Nervensy- stems leiden, einer Schädigung des sogenannten „Zwischenhirns“, gegen die man mit den bis- herigen Heilmethoden nichts ausrichten kann. Schon erwägt man, ob man das wertvolle Tier nicht lieber töten soll, als plötzlich der Name des Arztes Dr. Niehaus genannt wird. Hat man nicht in letzter Zeit viel von den seltsamen Versuchen gehört, die der Chirurg und Endokrinologe Dr. Paul Niehaus in La Tour de Peilz so erfolgreich bei seinen Patienten durchführt? So oft schon haben in der Medizin anfängliche Tierversuche später unzähligen Menschen das Leben gerettet. Warum soll es hier nicht einmal umgekehrt sein? Man wendet sich also an Dr. Niehaus, und tat- sächlich: nach kurzer Zeit ist der vierfüßige Pa- tient wieder völlig gesund. Was hat man mit dem Tier gemacht?

Die Heilmethode von Dr. Niehaus geht aus von jenen seltsamen Fähigkeiten und Kräften, die, wie schon der Nobelpreisträger Carell feststellte, lebendigen Körperzellen innewohnen. Entnimmt man z. B. zwei Hühnerembryonen je ein winzi- ges Stückchen aus dem Herzen und sichtet beide Gewebe in einer Kultur weiter, so vermehren und verjüngen sich diese Zellkolonien nicht nur, sondern sie beginnen auch rhythmisch zu pulsie- ren. Natürlich schlägt jedes der beiden Systeme zunächst in seinem eigenen „Takt“. Läßt man sie jedoch zusammenwachsen, so „einigen“ sie sich bald auf einen gemeinsamen Rhythmus und

Unsere Straßen erlitten schwere Winterschäden

Aufbrüche und Verwerfungen schlimmer als in den letzten Jahren / Straßensperrungen?

Tübingen. Der lange, frost- und schneereiche Winter hat den Straßen in Südwürttemberg-Hohenzollern, ähnlich wie in anderen deutschen Ge- bieten, Schäden gebracht, die sogar diejenigen des vergangenen Winters übertreffen. Es wird mit einem Kostenaufwand von 100 000 DM für ihre Instandsetzung gerechnet. Die Straßenbau- ämter sind gegenwärtig dabei, die jetzt, nach dem Abschmelzen von Schnee und Eis erkenn- baren Schadenstellen zu untersuchen. Es ist da- mit zu rechnen, daß einige Strecken gesperrt werden, da die tiefen Löcher und der durch das Aufbrechen der Asphaltdecke aufgeworfene Schotter eine Gefahr für den Verkehr bilden. Be- sonders große Schäden entstanden an der Bun- desstraße 27 zwischen Tübingen und Reut- lingen, an der Bundesstraße 14 zwischen Rot- tenburg und Horb, und zwar in der Gegend von

Ergenzingen und auf der Bundesstraße 30 zwischen Ulm und Friedrichshafen.

Die Hauptursache für die schweren Straßen- schäden liegt außer in der besonders langen Dauer des gegenwärtigen Winters vor allem im häufigen Wechsel von Frost- und Tauwetter, das immer wieder Feuchtigkeit in den Untergrund einsickern und dort gefrieren ließ, wobei der Frost seine sprengende Wirkung ausübte. Auch Kopfsteinstraßen zeigen Verwerfungen, wie sie sonst nur bei Erdbeben auftreten. Die schweren Lastzüge, die die Straßen während des Tauwet- ters befahren, haben die Schäden noch bedeutend vergrößert. Von Sachverständigen wird darauf hingewiesen, daß die Mehrzahl der Straßen den Gewichtslasten, wie sie heute durch die Lastzüge auftreten, sowieso nicht mehr gewachsen sind.

Aus Südwürttemberg

Spende der Tübinger Studenten

Tübingen. Fast 900 DM haben die Tübinger Studenten in den letzten Tagen für die Opfer der Sturmflut in Holland und Belgien gesam- melt. Der Betrag wurde an den Verband deut- scher Studentenschaften überwiesen, der die Spenden aller deutschen Universitäten weiter- leiten wird. Das Sammelergebnis der Tübinger Studenten ist um so beachtlicher, als sie erst im Dezember letzten Jahres über 2000 DM für ihre Kommilitonen in der Sowjetzone gesammelt hatten.

Dr. Walsch besuchte Reutlingen

Reutlingen. Am Dienstag weihte Regierungs- präsident Dr. Walsch mit einigen Mitarbei- tern zu einem offiziellen Besuch in Reutlingen. Er wurde im großen Saal des Landratsamts emp-

fangen. Der Reutlinger Oberbürgermeister Kalb- fell gab einen Rechenschaftsbericht über die Leistungen und Aufgaben der Stadt. Als beson- ders vordringlich stellte er die Forderung des Wohnungsbaus, die Unterbringung der Heimat- vertriebenen und die zentrale Wasserversorgung aus dem Bodensee heraus

Schönmünzach als Kneippkurort anerkannt

Freudenstadt. Der einstige Kneippkurort im württ. Schwarzwald, Schönmünzach, ist jetzt vom Bäderverband offiziell als Kneippkur-

Die Ehefrau mit dem Beil erschlagen

Straßburg. Die aus Pforzheim stammende Emma Orth, geb. Vallen, wurde am Dienstag- abend in einer Wohnbaracke in Straßburg-Neu- dorf von ihrem Ehemann mit dem Beil erschla- gen. Die Eheleute, die in Scheidung lebten, waren in Streit geraten, wobei die Frau dem Mann zwei Messerstiche versetzte. Der Mann wurde festgenommen.

Beichen-Skilift lahmgelegt

Straßburg. Der Skilift auf den Großen Beichen, den höchsten Gipfel der Vogesen, wurde am Sonntag durch einen Brand im Motorenhaus der Sesselbahn für die Dauer dieser Wintersaison lahmgelegt. Dem Brand war eine Kabelstörung auf der Strecke vorausgegangen, die das Be- dienungspersonal zwang, zur Behebung des Schadens vorübergehend das Motorenhaus zu ver- lassen. Bei der Rückkehr der Mechaniker schlu- gen ihnen bereits die Flammen aus dem Gebäude der Talstation entgegen. Wegen Wassermangel und fehlendem Löschmaterial war an eine Be- kämpfung des Feuers nicht zu denken. Nach ein- er Stunde war das ganze Motorenhaus nur noch ein Trümmerhaufen. Als Brandursache wird Kurzschluss vermutet.

Gleiche Strafen für Waldhof und Offenbach

Zu Geldstrafen von insgesamt 1350 DM und Aber- kennung der Punkte verurteilte die Spruchkammer der süddeutschen Fußballoberliga die Vereine SV Waldhof Mannheim und FC Kickers Offenbach nach der Verhandlung über die Vorgänge während des Punktspiels der beiden Mannschaften am 18. Fe- bruar in Mannheim, bei dem ein Offenbacher Spie- ler von einem Mannheimer Zuschauer bewußlos ge- schlagen wurde, worauf die Offenbacher das Spiel entgegen der Anweisung des Schiedsrichters ab- brachen. Der Urteilspruch lautet: „Der SV Waldhof wird wegen Vernachlässigung der Platzdisziplin und des dadurch verursachten Spielabbruchs mit 900 DM bestraft. Der FC Kickers Offenbach wird zu 900 DM Geldstrafe verurteilt, weil er der Aufforde- rung des Schiedsrichters zum Weiterrücken nicht nachkam. Das Spiel wird beiden Vereinen als ver- loren angerechnet und in der Tabelle mit 0:0 bewer- tet. Wegen Inanspruchnahme der Tagespresse ohne Genehmigung des Vorstandes werden beide Vereine mit je 100 DM bestraft. Die Kosten des Ver- fahrens in Höhe von 150 DM tragen Waldhof und Kickers Offenbach je zur Hälfte.“

Seltsam und Franke schwer gestürzt

Beim Training für die Deutschen Alpinen Ski- meisterschaften stürzten die Favoritin Marianne Seltsam (Tegernsee) und Hannelore Franke (Fürth) am Mittwoch so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Marianne Seltsam brach

Sich selbst in die Luft gesprengt

Tutlingen. Ein 41jähriger Knecht des bei Bi- rental gelegenen Rheinfelder Hofes sprengte sich nachts buchstäblich selbst in die Luft. Der Mann hatte den Hof verlassen, um in Tutlingen einen Arzt aufzusuchen. Dabei nahm er sein er- spartes Geld in Höhe von über 80 DM mit. Erst nach einigen Tagen Abwesenheit kehrte er, wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, wieder zum Hof zurück, nachdem er sein ganzes Geld ausgegeben hatte. Wie die Polizei mitteilt, soll er bei der Rückkehr nicht ganz nüchtern gewe- sen sein. 500 Meter vom Hof entfernt nahm er einen Explosionskörper, mit dem man sonst Scherze anstellt, einen sogenannten „Kanonens- chlag“, mit dem Zünder nach außen in den Mund und brachte ihn zur Entladung. Eine Frau entdeckte seine Leiche am nächsten Morgen mit zerrissenem Kopf. Es steht noch nicht fest, ob der Knecht den Explosionskörper nur deshalb in den Mund nahm, um die Hände zum Anzünden eines Strohholzes frei zu haben, oder ob er Selbst- mord verüben wollte.

ort anerkannt worden. Nach der Zahl der Über- nachtungen steht Schönmünzach an neunter Stelle unter den Bädern und Kurorten Württembergs. Während in Würshofen auf einen Einwohner 83 Übernachtungen entfallen, sind es in Schön- münzach 110 Übernachtungen. Oft halten sich in der Gemeinde mehr Kurgäste als Einheimische auf.

Die falsche Flasche

Calw. In der Annahme, sie trinke aus einer Medizinflasche, nahm in einer Ortschaft des Kreises Calw eine 67 Jahre alte Frau aus einer nicht besonders gekennzeichneten Flasche eine hochprozentige Nikotinlösung zu sich. Die Frau starb zehn Minuten später unter qualvollen Schmerzen.

Blick über die Grenzen

Die Ehefrau mit dem Beil erschlagen

Straßburg. Die aus Pforzheim stammende Emma Orth, geb. Vallen, wurde am Dienstag- abend in einer Wohnbaracke in Straßburg-Neu- dorf von ihrem Ehemann mit dem Beil erschla- gen. Die Eheleute, die in Scheidung lebten, waren in Streit geraten, wobei die Frau dem Mann zwei Messerstiche versetzte. Der Mann wurde festgenommen.

Beichen-Skilift lahmgelegt

Straßburg. Der Skilift auf den Großen Beichen, den höchsten Gipfel der Vogesen, wurde am Sonntag durch einen Brand im Motorenhaus der Sesselbahn für die Dauer dieser Wintersaison lahmgelegt. Dem Brand war eine Kabelstörung auf der Strecke vorausgegangen, die das Be- dienungspersonal zwang, zur Behebung des Schadens vorübergehend das Motorenhaus zu ver- lassen. Bei der Rückkehr der Mechaniker schlu- gen ihnen bereits die Flammen aus dem Gebäude der Talstation entgegen. Wegen Wassermangel und fehlendem Löschmaterial war an eine Be- kämpfung des Feuers nicht zu denken. Nach ein- er Stunde war das ganze Motorenhaus nur noch ein Trümmerhaufen. Als Brandursache wird Kurzschluss vermutet.

Wölfe in den Vogesen

Mühlhausen. Das Personal eines Güterzuges hat dieser Tage in der Nähe des Dorfes Grand in den Vogesen drei hundesehne Tiere geschleht, die als Wölfe erkannt wurden. Die Beobachtung wurde durch eine Militärstreife einer in der Nähe liegenden Einheit bestätigt, die in den im Schnee aufgefundenen Spuren eindeutig Wolfs- spuren erkannte.

Mit dem Motorroller verunglückt

Basel. Zwei Basler im Alter von 71 und 66 Jahren, die mit einem Motorroller von der deut- schen Grenze kamen, gerieten am Dienstag bei der Einfahrt nach Basel mit ihrem Fahrzeug zu Fall. Beim Sturz wurden beide so schwer ver- letzt, daß sie kurze Zeit später im Krankenhaus starben. Sie waren beide angetrunken.

Wie wird das Wetter?

Aussichten bis Freitagabend: Überwiegend hel- ler oder leicht bewölkt, in den Morgenstunden vorübergehend Nebelbildung, niederschlagsfrei. Tageserwärmung über 10 Grad, nachts leichter Frost, schwache Luftbewegung.

Quer durch den Sport

sich an der Forpftschneise, eine der schwierigsten Stellen der Abfahrtsstrecke von Geiselstein, den rechten Oberschenkel, Hannelore Franke, erlitt eine Gehirnerschütterung. Damit fallen diese beiden Spitz- skifahrerinnen nicht nur für die Titelkämpfe in Schladming, sondern auch für die noch bevorstehen- den Rennen dieser Saison aus.

Kurz berichtet

Bei der am Wochenende in dem Winterkurort Are in Nordschweden beginnenden internationalen Skiveranstaltung nimmt als einzige Deutsche die alpine Läuferin Ossi Reichert, Sonthofen, teil. Die Bolton Wanderers, die in der ersten engli- schen Division einen guten Mittelplatz einnehmen, sind als Trainingspartner für die deutsche National- mannschaft vorgesehen. Zur Vorbereitung der B-Ell soll der Spitzenreiter der zweiten englischen Professional-Liga, Newcastle United, verpflichtet werden. Die zweite Frauenhandball- Weltmeisterschaft wird vom 13. bis 14. Juni in Holland ausgetragen. Teil- nehmer sind Ungarn (Weltmeister 1949), Österreich, Deutschland, Frankreich, Jugoslawien und Holland. Rudi Theisen, Hannover, belegte beim Berufsfah- rer-Straßenrennen von Sardinien den neunten Platz und war damit zweitbestes Ausländer hinter dem Belgier Keteleer der den siebten Platz einnahm. Sieger wurde der Italiener Magni vor Minardi, Gino Bartali gab auf.

Erfahrungen gesammelt. Sie entdeckten die ge- heimnisvolle Wirkung, die eine Übertragung von Hirnanhangdrüsen frischgeschlachteter Kälber bei Krebskranken auslöst. Diese Menschen können dadurch zwar nicht von ihrer Krankheit geheilt, aber von ihren oft unerträglichen Leiden be- freit werden — eine Beobachtung, die Dr. Nie- haus bestätigt. Zweifellos scheint sich also hier ein ganz neues Gebiet der Medizin abzuzeichnen, dessen intensivere Erforschung den Ärzten große Überraschungen und den Patienten viel Segen zu bringen verspricht. Dr. Chr. Wolff

Der schwarze Christian

Von Heinrich Jung-Stilling

Heinrich Jung-Stilling (1740-1817) gehört zu jenen deutschen Dichtern und Denkern, die heute vergessen sind. Der seinerzeit von Goe- the höchstpersönlich in Druck gegebenen Le- bensgeschichte Jung-Stillings, der aus dem Sie- genland stammte, in Solingen, Koblenz, Mar- burg und Kaiserslautern lebte und lernte und sich dann nachheider in Heidelberg und in Karlsruhe als Augenarzt niederließ, ist das folgende kleine köstliche Prosastück entnom- men:

Johann Hübner hieß der letzte Räuber. Er hatte nur ein Auge. Am Tage sah er mit seinen Knechten, die alle sehr stark waren, in der Stube. Da saßen sie und saßen Bier. Johann Hübner sah mit einem Auge sehr weit durchs Land umher. Wenn er dann einen Reiter sah, da rief er: Hehlo! — da reitet ein Reiter! Und dann gaben sie acht auf den Reiter, nahmen ihm das Hoß und schlugen ihn tot. Da war aber ein Fürst von Dillenburg, der schwarze Christian ge- nannt, ein sehr starker Mann, der hörte immer von Johann Hübners Räubereien, denn die von Johann Hübners Räubereien, denn die Bauern kummen und klagen über ihn. Dieser schwarze Christian hatte einen klugen Knecht, der hieß Hans Flick; den schickte er über Land, dem Johann Hübner aufzuspähen. Hans Flick kannte den Johann Hübner nicht. Er streifte lange im Lande herum. Endlich kam er an eine Schmiede, wo Pferde beschlagen wurden. Da stunden viele Wagnersädel an der Wand auf. eines derselben hatte sich ein Mann mit dem Rücken gelehrt, der hatte nur ein Auge und ein eisernes Wams an. Hans Flick ging zu ihm und sagte: Gott grüß dich, eiserner Wamsmann mit einem Auge! heißt du nicht Johann Hübner?

Der Mann antwortete: Johann Hübner liegt auf dem Rad. Hans Flick verstand das Rad auf dem Gerichtplatz und sagte: War das kürzlich? Ja, sprach der Mann, erst heut. Hans Flick glaubte doch nicht recht und blieb bei der Schmiede und gab auf den Mann acht, der auf dem Rade lag. Der Mann sagte dem Schmied ins Ohr: Er sollte ihm sein Pferd verkehrt beschlagen, so daß das vorderste Ende des Hufeisens nach hinten käme. Der Schmied tat es, und Johann Hübner ritt weg. Wie er aufsaß, sagte er dem Hans Flick: Gott grüß dich, braver Kerl! sage deinem Herrn: Er solle mir Fäuste schicken, aber keine Leute, die hinter den Ohren lauschen.

Hans Flick blieb stehen und sah, wo er übers Feld in den Wald ritt, lief ihm nach, um zu sehen, wo er bliebe. Er wollte seiner Spur nach- gehen, Johann Hübner aber ritt hin und her, die Kreuz, die Quer, und Hans Flick wurde bald in den Fußstapfen des Pferdes irre; denn wo er hingeritten war, da gingen die Fußstapfen zu- rück. Darum verlor er ihn bald, und wußte nicht, wo er geblieben war. Endlich aber ertappte ihn doch Hans Flick, wie er mit seinen Knechten auf der Heide im Walde lag und geraubt Vieh hütete. Es war in der Nacht am Mondschein. Er lief und sagte es dem Fürsten Christian, der ritt in der Stille mit seinen Kerlen unten durch den Wald. Sie hatten den Pferden Moos unter die Füße gebunden, kamen auch nahe bei ihm, spran- gen auf ihn zu, und sie kämpften zusammen. Fürst Christian und Johann Hübner ließen sich auf die eisernen Hüte und Wamsger, daß es klang; endlich aber blieb Johann Hübner tot. — Noch jetzt spekt des Nachts zwischen elf und zwölf Uhr Johann Hübner mit dem einzigen Auge. Er sitzt auf einem schwarzen Pferde und reitet herum.

Prof. Dr. Georg Weise, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Tübingen, vollendet heute sein 65. Lebensjahr. Prof. Weises wissenschaftliches Interesse gilt der mittel- alterlichen Kunst und der Renaissance.

Unter dem Titel „Apostrophe Oper Nr. 1“ soll am 28. Juni im Abschlusskonzert der Frank- furter Musikwoche eine Fankoper uraufgeführt werden, die Werner Egk und Boris Blacher ge- meinsam für die diesjährige „Woche für neue Musik“ des Hessischen Rundfunks schreiben.

(4. Fortsetzung)

„Unsin!“ Mary lacht. „Ich glaube gar, ihr laßt euch von einer solchen alten Hexe ins Bockshorn jagen, die sich ein Vergnügen daraus macht, Europäern Schrecken einzujagen. Nee, die könnte mir sonst was erzählen, das würde auf mich nicht den geringsten Eindruck machen.“

Walt Home widerspricht nicht, um Dorothy nicht zu ängstigen. Als die jungen Leute wieder in die Hauptstraße einbiegen begegnen sie Dr. Collins. Als er die drei sieht, geht er sofort auf sie los und begrüßt sie freudig.

„Ein bißchen blaß sind Sie, Fräulein Warton“, sagt er und streichelt mit seiner Tatze über Dorothys Wangen, „aber sonst ist alles in Ordnung, wie? Schön, daß ich Sie treffe. Waren Sie übrigens schon bei meiner Wahrsagerin?“

„Die alte Unglücksdame ist uns gerade über den Weg gelaufen“, antwortet Mary, „wie können Sie denn ein junges Mädchen zu diesem Schussal schicken, das nur von unheimlichen Dingen phantasiert!“

Und nun hört auch Dr. Collins, was Dorothy bei der Wahrsagerin begegnet ist. Er hört mit ernstem Gesicht zu.

„Haben Sie in den nächsten Tagen etwas Besonderes vor?“ fragt er Dorothy.

„Nein... nichts.“

„Ich möchte mich gerne etwas um Sie kümmern“, sagt der Arzt, „wissen Sie, ich werde mich heute abend einfach bei Ihrem Onkel selber einladen, herauswerfen wird er mich ja nicht... es gibt keine schönere Aufgabe für mich, als junge Mädchen zu beschützen... was wäre ich für ein Kavallerier geworden, wenn mir diese Rolle nicht so verdorben worden wäre.“

„Ist die Stimmung wieder heiler, und der redelustige Doktor treibt seine Scherze mit den jungen Mädchen.“

„Ein Mann wie ich“, er streicht sich seinen rötlichen Schnurrbart mit komischer Würde, „ist glücklich, zwei so reizende junge Damen zu beschützen, ein Vergnügen, das nicht jeden Tag passiert. Ich überlege mir nämlich ernsthaft, zu heiraten und suche ein Opfer. Sie beide würde ich vom Fleck weg heiraten.“

„Beide zugleich?“ lacht Mary. „Doktor, Sie sind unverwundbar. Wenn Sie mein Mann würden.“

„Ziehen Sie das ernsthaft in Betracht?“

„Nein, aber angenommen... dann müßten Sie sich jedenfalls gänzlich verwandeln...“

„In was?“

„Mary beißt sich auf die Lippen.“

„Ich meine, ich würde gewisse Bedingungen...“

... Bedingungen. Hm. Sie scheinen sich die Sache ja ernsthaft durch den Kopf gehen zu lassen, mein Kind.“

„Ich würde zum Beispiel zur Bedingung machen, die Whiskymenge zu bestimmen, die Sie täglich trinken dürfen, und die würde sehr knapp sein...“

„Wenn Sie mir die Freuden, die mir dadurch entgehen, auf andere Weise ersetzen.“

„Doktor!“ Mary sieht ihn böse an. „Ich meine das ganz ernsthaft. Und der Schnurrbart müßte weg. Sie würden zwanzig Jahre jünger aussehen.“

„Das ist alles?“ lacht der Doktor. „Wann können wir das Aufgebot bestellen? Ihre Bedingungen sind angenommen!“

„So schnell geht es ja nicht!“ Die übermütige Mary wehrt ihn heftig ab, als er ihre Hand ertastet.

Als der heiratlustige Dr. Collins am Abend im Bungalow Robert Neals erscheint, den Hausherrn, seine Nichte, die Gäste begrüßt und herzlich willkommen heißen wird, bleibt der übermütigen Mary fast das Herz stehen. Sie starrt ihn an wie eine Erscheinung. Was die anderen gar nicht zu bemerken scheinen oder schweigend übergehen, macht sie einfach fassungslos: Der Doktor hat sich seinen struppigen, rötlichen Schnurrbart abnehmen lassen.

„Die erste Bedingung ist erfüllt“, sagt er, „als er ihr die Hand gibt. Außerdem habe ich heute keinen Tropfen getrunken.“

„Doktor“, Mary sieht ihn mit einem unbeschreiblichen Ausdruck in ihren lebhaften großen Augen an. „Sie sollten keine solchen Scherze machen.“

„Ich mache gar keine Scherze!“

„Ich kann es aber nicht anders auffassen“, wehrt sich Mary. „Sie sind mir viel zu stürmisch, Doktor, ich brauche einen ruhigen, besonnenen Mann, stürmisch bin ich selbst genug.“

„Großartig“, sagt der Arzt, „was glauben Sie, wie ruhig und besonnen ich bin... wir werden ein großartiges Paar abgeben.“

Mary wendet sich lachend ab. Man setzt sich in bester Stimmung zu Tisch. Dr. Collins interessiert sich sehr für die Arbeiten der Expedition Dr. Berleys und erfährt schließlich auch von dem Plan, die berühmte Schlangenhändlerin in Maymyo zu besuchen, wo Dorothy ihre erste Probe als kommende Expeditions-Photographin bestehen soll.

„Darf ich mich nicht anschließen?“ fragt Dr. Collins.

„Selbstverständlich, Doktor, Sie sind hoch willkommen. Ich erwarte davon gar kein Abenteuer, mir liegt nur gewissermaßen an der untrüglichen Protokollierung eines einheimischen Aktes der Bändigung giftiger Schlangen durch die Kamera.“

Nach dem Dinner geht die kleine Gesellschaft in lockeren Gruppen direkt von der Veranda in den Garten. Es herrscht eine wunderbare, fast berausende Kühle. Der Himmel steht voll flammender Sterne. Große Nachfalter segeln über die großen Büsche von Blumen, und leuchtende Käfer fallen in das Gerank der Blüten, die sich an den Blumen hochziehen.

„Jetzt ein glücklicher Mensch sein!“ sagt Dr. Collins leise zu Mary, die nichts erwidert, während der junge Walt Home an Dorothys Seite sich plötzlich bewußt wird, daß die Fristen, die dem Menschen gesetzt sind, um das Glück zu ergreifen, kurz sind und wahrhaft eifersüchtig beachtet werden wollen. In seiner Brust regen sich die zwiespältigen Gefühle.

„Verstehen Sie Mary?“ fragt er die stille Dorothy an seiner Seite und reißt schüchtern eine große rote Blüte ab, die sich sofort ent-

DIE PEST VON MANDALAY

ABENTEUER-ROMAN VON H. P. LARSEN

Copyright by Dr. Paul Herzog, Tübingen — durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden

blättert, so daß er statt ihrer nur noch einen dünnen Stengel zwischen den Fingern hält.

„Eifersüchtig?“ Dorothy sieht flüchtig in sein unmutiges Gesicht.

„Ach, Unsinn!“ sagt er.

„Ich habe Mary sehr gern, aber ich bin nicht eifersüchtig auf diesen Dr. Collins. Nur wünschte ich Mary einen anderen Mann als diesen Tropendoktor... Ich mache mir Sorgen um sie...“

Er bleibt plötzlich vor einem riesigen Gebüsch aus weißen Lilien stehen und greift nach Dorothys Händen.

„Dorothy“ seine Stimme ist warm und erregt, wenn man jung ist, ist es da so unverzeihlich, wenn das Gefühl und das Herz einmal schwankt? Ich habe Mary sehr gern, wir haben uns in diesen Monaten wunderbar verstanden. Oft habe ich gedacht, daß ich sehr glücklich wäre, wenn ich eine Schwester wie sie hätte... sehen Sie, das ist es. Seitdem ich Sie gestern wiedergesehen habe, Dorothy... Sie könnten wie meine Schwester sein...“

Er küßte ihre Hände. Sie läßt ihn einen Augenblick gewähren, dann löst sie ihre Hände aus den seinen.

„Ach Walt... wahrscheinlich ist es am schwersten, sein eigenes Herz zu prüfen.“

„Nein! Es prüft nicht... es schwirrt vor Glück.“

Wahrscheinlich hätte er in diesem Augenblick das Mädchen an sich gerissen, wenn er nicht noch die Schritte gehört hätte, die sich näherten. Der große Lilienbusch verdeckt den Weg. Und schon stehen die beiden Robert Neal, Dr. Berley und Bernice gegenüber, die langsam zum Haus zurückgehen.

Dorothy sieht das ernste Gesicht ihres Oheims, seinen Blick, aus dem sie einen Vorwurf und eine Forderung liest.

„Ist es dir nicht zu kühl?“ fragt er. „Es ist vielleicht doch besser, wir gehen wieder hinein.“

Dorothy spürt den Befehl. Sie wendet sich dem Hause zu wie die anderen. Auf eine seltsame Weise ist ihr plötzlich elend zumute. Der Tag war reich an Aufregungen. Und noch dieser Abend, die Werbung Walt Homes, die sie so klar und heftig nicht erwartet hatte. Er ging jetzt schweigend neben ihr. Sie sah, wie der Oheim sich nach ihr umwandte. Plötzlich rannte sie ins Haus.

Dort erwartete sie die größte Ueberschuldung. Einer der einheimischen Diener tritt, kaum ihrer ansichtig geworden, auf sie zu.

„Ich schon gesucht Fräulein“, sagt er, „Fräulein verloren haben dies... gefunden hat junger Chinese und gebracht hierher...“

Und er reicht Dorothy, deren Augen sich vor Staunen und Furcht weiten, das Schlüsselchen, das sie mit dem Rubin am frühen Nachmittag dieses Tages an Ling Fu sandte.

Einen Augenblick wallt ein maßloser Zorn in ihr auf. Was dieser ihr vollkommen fremde und vollkommen gleichgültige Mensch tut, ist eine Unverschämtheit. Was bezweckt er damit? Glaubte er wirklich, er könnte sie auf diese Weise gewinnen oder zum Schweigen zwingen?

Sie öffnete rasch die kleine Schachtel. Da liegt der Rubin, die Platinette und dazwischen steckt ein Zettel. Mit unsicheren Händen faltet sie das Papier auseinander. Es enthält nur eine Zeile: „Der schweigende Stein verkündet an Ihrer Brust das Leben.“

Pötzlich stehen ihre Augen voller Tränen. Sie weint vor Zorn, Hilflosigkeit und Ohnmacht. Ein krampfartiges Schluchzen schüttelt sie. Widerwillen und Ekel vor dieser Belästigung vermischen sich in ihr mit einer unbestimmten Furcht, sie sieht sich wieder eingesperrt in das kleine Zimmer, sie hört die schrecklichen Worte nebena, die ein düsteres Geheimnis umschreiben, sie hat plötzlich den Eindruck, aus dem Dunkel griffe eine Hand nach ihrer Kehle, um sie zu erwürgen.

Sie hört nicht mehr die Schritte der aus dem Garten Zurückkehrenden. Einen Augenblick müssen sie ihre Sinne vor Aufregung und Angst verlassen haben. Als sie wieder zu sich kommt — sie spürt, daß ihr Gesicht ganz verweilt ist — liegt sie in einem Zimmer auf einem Diwan. Dr. Collins hält ihre Hand.

„Nanu“, sagt er, „was machen Sie denn für Geschichten? Wieder besser? Bleiben Sie liegen, Kind, und beruhigen Sie sich. Sie haben Ihrem Oheim und uns allen einen schönen Schrecken eingejagt. Ruhe... Ruhe...“ Er zieht sich einen Stuhl nahe an ihren Sessel heran, setzt sich und nimmt wieder ihre Hand. Fühlt den Puls. „Sehen Sie, so ist es gut. Das Herz kommt schon wieder in Ordnung. Sie haben doch ein starkes Herz, Kind, ein tapferes Herz, wie? Also!“

„Lassen Sie, Doktor, danke... mir geht es schon wieder sehr gut... es war bloß... ich möchte meinem Onkel etwas sagen.“

„Das hat doch Zeit...“

„Nein... auf keinen Fall... ich möchte sofort...“

Der Arzt steht auf und geht zur Tür. Gleich darauf erscheint Robert Neal und geht schnell zu seiner Nichte.

Dr. Collins will gehen. Er hat schon die Türklinke in der Hand. „Bleiben Sie nur, Doktor“, sagt Dorothy, „und wenn Sie Walt Home und vielleicht auch Dr. Berley bitten wollten, zu kommen... ich glaube, was ich sagen muß, ist eine Sache für Männer.“

Sie lächelt schon wieder.

„Es wäre besser gewesen, du hättest mir allein...“ Robert Neals ärgerliches Gesicht scheint keinen Eindruck auf Dorothy zu machen.

Ehe sie etwas entgegenen kann, sind die Männer schon eingetreten.

„Wo ist der Stein?“ fragt Dorothy.

„Den habe ich. Auch den Zettel habe ich an mich genommen“, antwortet Robert Neal.

Und nun berichtet Dorothy die Geschichte des Rubins, wie sie sich bisher entwickelt hat. Sie erzählt von dem Besuch Ling Fus, von dem sie ihren Onkel schon unterrichtet, von ihrer Ablehnung des Geschenks, von dem Fund des Steins in ihrem Schlafzimmer, von der Rückgabe des Steins im Büro Ling Fus. Sie berichtet alles, was ihr dort begegnet ist. Was sie in dem kleinen Zimmer mit anhörte. Mit anhören mußte. Von den drohenden Redensarten Ling Fus bei ihrer Entlassung.

„Wer schweigt lebt, wer spricht, stirbt.“

„Das ist unerhört!“ sagt Dr. Collins. „So ein Schuft... einen solchen Kerl müßte man einfach über den Haufen schießen.“

„Ruhe, Doktor“, mahnt Robert Neal, „lassen Sie Dorothy weiter erzählen.“

Dorothy berichtet, wie ihr der Chinese den Stein wieder aufzuwand und von ihrem sicheren Gefühl, daß sie das Haus nicht lebend verlassen hätte, wenn sie den Rubin zurückgewiesen hätte. Wie sie dann das unwillkommene Geschenk mit der Post zurücksandte, weil sie unbedingt aus der ganzen Sache heraus mit ihr nichts mehr zu tun haben wollte... und wie ihr jetzt eben der Rubin wieder gebracht wurde...“

Dr. Collins ist vor Wut krebserot im Gesicht geworden. Wenn er könnte, möchte er am liebsten zu diesem Ling Fu stürzen und ihn vor die Pistole nehmen. Er kennt Land und Leute genug, um zu wissen, daß das Abenteuer, das Dorothy erlebte, ihr Leben aufs höchste gefährdete. Auch Dr. Berley macht ein sehr ernstes Gesicht.

Robert Neal behält seine nüchtere Ruhe.

„Der entscheidende Teil, der Gefahrenpunkt dieses Erlebnisses“, sagt er, „scheint mir der Aufenthalt in dem kleinen Geheimzimmer des Chinesen zu sein und das, was Dorothy mitanhören mußte. Bitte, erzähle noch einmal genau, was sagte der unbekannte Besucher?“

„Ling Fu nannte ihn einen geheimen Besucher, der von niemand gesehen werden dürfe. Warum haben Sie Klakung ermorden lassen?“ fragte der Besucher, das habe ich ganz deutlich gehört, er sprach laut, denn er wußte ja nicht, daß jemand nebena zuhörte.“

„Ich begreife nicht, daß der Chinese seinen geheimnisvollen Bruder nicht warnte...“ wirft Walt Home ein.

„Das hat er natürlich absichtlich nicht getan“, antwortet Dr. Collins wütend, „er wollte das Mädchen zur Mitwisserin machen, er wollte sie ja nur in Furcht und Angst versetzen, um sie klein zu kriegen...“

„Die Stimme des unbekannten Besuchers war dir nicht bekannt?“

Dorothy zögert mit der Antwort. Soll sie jetzt sagen, wen sie an der Stimme zu erkennen glaubte? Damals, als sie die Stimme hörte, glaubte sie freilich, es sei die Stimme des Colonel Fuller. Aber, war das überhaupt möglich? Wahrscheinlich hatte sie sich getäuscht, sie mußte sich getäuscht haben...“

„Nein...“ sagt sie dann, „ich kannte die Stimme nicht. Ich dachte aber...“

„Bitte, sprich doch!“ Robert Neal ist ungeduldig.

„Ich dachte einen Augenblick, es sei die Stimme des Colonel Fuller...“

„Das ist ja lächerlich!“ sagt Neal schroff, „der Oberst ist ja diesem Chinesen selber auf den Fersen. Also, was tun wir jetzt?“

Am nächsten Morgen fieberte Dorothy, und Dr. Collins kommt, von Robert Neal gerufen, schon früh ins Haus. Er findet das Mädchen matt und blaß, kann aber sonst nichts Besonderes an ihrem Zustand feststellen.

„Hat sich eben zu sehr aufgeregt, das kleine Fräulein“, sagt er in seiner humorigen Art, „das geht hoffentlich schnell vorüber...“

Natürlich bleibt Dorothy zu Hause, nicht nur, weil sie krank ist. Ihr Oheim hätte sie an diesem Tage, auch wenn sie gesund gewesen wäre, das Haus nicht verlassen lassen. Bernice kümmert sich um ihre Freundin und ist in ihrer leisen, ruhigen Art und in ihrer aufmerksamen Hilfsbereitschaft sehr wohl-tuend.

Robert Neal fährt, ehe er seine Arbeit in der Bank beginnt, zur Polizeistation von Mandalay.

Dort muß er von einem Sergeanten hören, daß sich Colonel Fuller auf einer zwei- bis dreitägigen Dienstreise befindet. Er überlegt, was er nun beginnen soll. Das Protokoll einem anderen Beamten übergeben? Dazu ist die Sache von zu großer Bedeutung. Colonel Fuller kann nicht übergangen werden. Warten, bis er zurückkommt? Geht dadurch nicht kostbare Zeit verloren? Immerhin, überlegt er, der Chinese hat von allem, was inzwischen vorgegangen ist, keine Ahnung. Er wiegt sich in Sicherheit. Wahrscheinlich wartet auch er ab, was geschieht. Es ist nicht anzunehmen, daß er in den nächsten Tagen etwas Neues oder gar Gefährliches unternimmt. Außerdem wird man Dorothy nicht aus den Augen lassen.

Als Robert Neal gehen will, öffnet sich eine Tür, und der burmesische Polizeileutnant Lomprah kommt ihm entgegen.

Er zeigt keine Ueberschuldung, den Bankdirektor zu sehen.

„Sie wollen zu Colonel Fuller, Herr Neal?“ fragt er. Er ist leider verzeilt. Wenn ich Ihnen irgendwie dienlich sein kann...“

Es ist eine ganz sachliche Frage, ohne Neugier und ohne jede aufdringliche Hilfsbereitschaft. Neal überlegt einen Augenblick, ob er nicht Lomprah, der ihm in seiner natürlichen und bescheidenen Art sehr sympathisch ist, ins Vertrauen ziehen soll, verwirft den Gedanken aber gleich wieder. Der Oberst würde sich mit Recht gekränkt fühlen, wenn man ihn in einer so wichtigen Sache überginge. Nein, er mußte auf alle Fälle auf die Rückkehr Fullers warten. Es ist unangenehm, aber nicht zu ändern.

Lomprah verläßt bald darauf das Polizeihaus. Am Schreibtisch zu grübeln, ist nicht seine Sache. Er muß tätig sein und handeln.

Als Dr. Collins gegen Abend noch einmal Dorothy besucht, findet er sie wieder ganz auf dem Posten. Das Fieber ist verschwunden und eine allgemeine Beruhigung eingetreten.

„Ich darf doch morgen mit nach Maymyo, Doktor?“ fragt Dorothy. „Ich habe mich so darauf gefreut.“

„Wenn Sie sich gesund genug fühlen, ich habe nichts dagegen. Nur bitte ich, alle Aufregungen zu vermeiden.“

Dorothy lächelt ihn dankbar an. „Am liebsten möchte ich gleich aufstehen...“

„Bleiben Sie heute noch liegen. Die beiden jungen Damen — er binzelt zu Mary und Bernice, die am Fenster sitzen und in eifrigem Geflüster in den Garten sehen — sollten Ihnen Märchen erzählen, aber nur solche, in denen der Prinz auch wirklich seine verwunschene Prinzessin bekommt. Ich würde es gern selber tun, aber...“

„Doktor, Sie können Märchen erzählen?“ unterbricht Mary lachend, „da würden wir alle gern zuhören.“

... und sich schön wundern, was das für Märchen sind Nicht für junge Damen.“ Er lacht. „Viel lieber würde ich selber mal ein Märchen erleben. Könnte es gebrauchen, so ein richtiges, wunderbares, wo sich eine Elfenkönigin in einen armen, aber ehrlichen Schlucker verliebt und ihn aus seinem jammervollen Dasein erlöst.“

„Eigentlich eine nette Rolle, so eine Elfenkönigin...“, lächelt Mary.

Man scherzt noch eine Weile, dann geht Dr. Collins, der von den anderen Herren schon erwartet wird.

Mary ist aufgestanden und blickt nachdenklich in den Garten. Eine Hand legt sich auf Marys Schulter. Sie wendet sich um. Es ist Bernice.

„Liebst du den Doktor wirklich, Mary?“ fragt sie behutsam.

„Ich weiß nicht... ich glaube, er ist sehr unglücklich und verdeckt das alles durch sein burschikoses Wesen... Ich denke, er ist ein guter Mensch.“

„Also, du liebst ihn?“

„Und wenn ich es täte, könntest du das nicht verstehen?“

„Ach, verstehen“, lächelt Bernice, „muß man Liebe verstehen? Sie ist da und fragt nach keiner Vernunft.“

„Ich mag den Doktor auch sehr gerne“, sagt Dorothy, „aber lieben... ich glaube...“

Bernice hebt den dunklen Kopf und sieht Mary mit einem zärtlichen Blick an.

„Kleine Mary“, flüstert sie, „wer hätte das gedacht.“

„Dann trifft ja wirklich ein, was die alte Wahrsagerin ihm gesagt hat!“ ruft Dorothy.

„Was hat sie denn gesagt?“ Mary wendet ihren Kopf und schaut Dorothy fragend an.

„Er hat es mir selber erzählt, in seiner Art, die man ernst nehmen, aber auch als Scherz auffassen kann. Ein ganz junges, schönes Mädchen würde er heiraten, hat sie ihm gesagt, und wahrscheinlich glaubt er daran.“

„Der arme Kerl“, Bernice legt die Hand wieder auf Marys Schulter, „ich glaube, daß er viel gelitten hat, es muß schön sein, ihn glücklich zu machen...“

Mary lächelt in sich hinein. Schön müßte es schon sein.

Schon sehr früh am nächsten Morgen stehen die Autos für die kleine Expedition nach Maymyo startbereit, der große, schwere Wagen Dr. Berleys und der leichte Viersitzer Neals, den er selten benutzt.

Auch Dr. Collins erscheint pünktlich, so daß dem Aufbruch nichts mehr im Wege steht. Er trägt eine anscheinend ziemlich schwere Tasche, die die Aufmerksamkeit Marys erregt.

„Was schleppen Sie denn da mit sich, Doktor?“

„Alles, was man so in diesem Lande gebrauchen kann. Ich habe mir das angewöhnt, bei allem, was ich hier unternahme, für alle denkbaren Zwischenfälle ausgerüstet zu sein. Glauben Sie mir, das hat sich schon oft bewährt.“

Es ist acht Uhr morgens, als die Gesellschaft abfährt. In kaum mehr als einer Stunde werden sie am Ziel sein.

Gleich hinter Mandalay beginnt ein tiefes Bambusdickicht zu beiden Seiten der guten Straße, in das da und dort schmale Wege in ein geheimnisvolles Dunkel führen. Es scheint endlos. Die Straße ist leer. Ein Schwarm von gelben Papageien fährt aus dem Bambus hoch als die Autos vorüberfahren. Die Tiere haben sich offensichtlich an dem Samen des Bambus göttlich getan, der zu dieser Jahreszeit schon in kugligen Bällen schwererförmig dicht an den Zweigen hängt. Es scheint überhaupt ein unheimliches Leben in diesem überhäuften Bambuswald zu herrschen, aus dem immer wieder die Stimmen der verschiedenen Tiere schallen, meist von Vögeln, Hühnern und Fasanen, die hier einen reich gedeckten Tisch finden und aufgeregt und erschrocken über das ungewohnte Geräusch der Motoren schimpfen.

Die Fahrt vergeht schnell. Die Sonne steht am seidenblauen Himmel, als sie in dem kleinen Maymyo ankommen. Dr. Berley, der das Ziel zu kennen scheint, hält schon ziemlich am Anfang des weitgestreckten Ortes an einem kleinen, hübschen Bungalow, der ein paar hundert Meter von der Straße entfernt und mit einem guten Zufahrtsweg versehen, umgeben von alten Bäumen und umwuchert von ganzen Dickichten blühender Sträucher, ein ganz verträumtes Dasein führt.

Die Besucher sind ausgestiegen und bewegen sich auf einen viereckigen freien Platz zu, der in seiner Mitte mit Matten belegt ist. Offenbar ist dies der Platz, auf dem die Schlangenbeschwörer ihre Künste zeigen wird.

(Fortsetzung folgt)

Der Läufer auf dem Eis

Ein Eulenspiegelstreich auf dem Fluß / Von Walter Meckauer

Der Strom fließt durch die Stadt. Die Schollen schwimmen den Fluß herab, die Eisgänse sind da! Sie segeln leise wie losgeträumte Inseln. Sie gleiten so lautlos in dem schwarzen Gewässer. Bis ein Windstoß sie anfährt, sie belend packt und an einer Kurve aneinanderpreßt. Die Eisplatten fahren zischend übereinander hin. Ihre Ränder splintern, die spröden Scheiben springen pfeifend zusammen. Die Pfeiler trotzen. Eisblöcke wachsen. Neue Schollenkähne tauchen in der Ferne auf.

Sweater! Auf seinem Hute wagt eine Hahnenfeder! Selig lächelt er, der Bub! Die von der Brücke schreien ihm zu. Er lächelt. Sie rufen ihm. Er blickt empor. Sie drehen ihre Arme. Er erwacht. Mit großen Augen starrt er sie an. Seine buschigen Augenbrauen zucken. Versteht er sie? Sie werfen ihm Worte zu. Der Rettungsring fliegt ihm von der Brücke entgegen. Er ermuntert sich. Er schaut empor. Schrecken fällt auf sein Gesicht. Nun erkennt er die Gefahr. Er schaudert. Er hört das Zusammenschlagen der Blöcke. Er sieht den Untergang. Die Insel beginnt zu ragen. Mit plötzlicher Schnelligkeit gleitet sie dahin. Die Geschwindigkeit wächst. Nun ist die Brücke nahe. Da hebt er seine Arme — und tanzt. Er hüpfet. Mit einem jähen Sprunge jagt er zurück. Auf die hintere Scholle setzt er über. Weiter huscht er — von Scholle zu Scholle. Wo will er hin?

Wolke Mißmut

Das war die Wolke Mißmut, sie stieg in mir und stand und schattete die Seele mit ihrer steilen Wand.

Und stand geballt und dunkel und wich nicht von mir fort und wollte sich entladen in meines Mundes Wort.

In Blitz und Donnerrollen und polterndem Gestein und wildem Sturmgesaus und jähem Wetterschein.

Da fühlte ich im Herzen die Liebe mir erstehn und sah die Wolke Mißmut wie einen Rauch verwehn.

Hermann Claudius (Wolkenbüchlein)

wieder auf, im Schoß den Henkelkorb mit den Weidenkätzchen.

Über die Brücke donnern die Wagen. Fahrräder schrillen wie Gesang. Pfützen spiegeln glänzende Bläue. Die Stadt summt. Die Straßen summen. Die Brücke lebt.

Grell strahlt das Weiß der Blöcke, wenn die Sonne sie beschneit. Die Sonne schwimmt wie eine Blume in der Flut. Ein blanker Teller im schwarzen Gesicht.

Inseln treiben . . . Wer schwingt den Stock? Wer hebt die Hand? Wer rundet den Mund zum Schrei? . . . dort hinten! Lebt es nicht? Regt sich nicht ein Mensch? Tauschen die Augen? — Ein Mensch steht auf dem Eis! Er kommt heran . . .

Gleichmäßig gurgelt der Fluß. Gleichmäßig zerbrechen die Platten des Eises.

Am Geländer der Brücke stehen sie, recken die Häuse. Krampfen die Hände um die eisernen Gitterstäbe. Gerechter Gott, ein Mensch, ein Verzweifelter — dort segelt er heran! Ist es ein Betrunkener, der in den Strom fiel und sich vor Entsetzen anklammert an das zerbrechliche Fahrzeug? Ist es ein Selbstmörder — ein Flüchtiger, der den Tod sucht?

Der Verkehr erstarrt. Ein Block von Neugierigen sperrt den Durchgang.

Seht, schon ist er nah! Wer kann ihn erkennen? — Oder ist es ein Hund, der auf die Schollen sprang? Nein, es ist ein Mensch! Ihr erkennt es deutlich. Ein Mensch ist es! Ihr seht zwei Füße. Ein Mensch ist es, ein kleiner Mensch!

Ein Kind — bei Gott, ein Kind auf dem knatternden Eis.

Ruhig segelt die Platte, auf der es steht. Aber an der Biegung — rettet ihn! Rettet ihn!

Wer wagt den Sprung? Wer schwimmt durch das Eisgewässer? Wer von euch trägt ihn auf seinem Rücken heraus?

Ein Knabe ist es! . . . Er lächelt. Ein roter

„Die linken Nebenflüsse . . . Seht euch die linken Nebenflüsse der Donau an, hat der Lehrer uns gesagt . . . Aber glaube mir Mutter! Ich bin den ganzen Vormittag auf der Donau herumgelaufen — aber ihre linken Nebenflüsse habe ich nicht gefunden!“

„Murrnd schiebt sich der Schwarm auseinander. Keiner rührt ein Glied zu seiner Hilfe.“

Der Strom summt durch die Stadt. Die Straßen summen. Beklommenen Blutes trotten die Passanten ihres Weges . . .

„Wo warst du, Till?“ fragt die Mutter, als er heimkam.

Seine Augen blickten melancholisch. „Mutter“, sagte er, „der Lehrer lügt.“

„Wie siehst du aus? Dein Haar ist feucht. Hosen und Schuhe durchnäßt!“

„Ich habe sie nicht gefunden.“

„Wen hast du nicht gefunden?“

„Die linken Nebenflüsse . . . Seht euch die linken Nebenflüsse der Donau an, hat der Lehrer uns gesagt . . . Aber glaube mir Mutter! Ich bin den ganzen Vormittag auf der Donau herumgelaufen — aber ihre linken Nebenflüsse habe ich nicht gefunden!“

Nicht mehr und nicht weniger

Eine kleine Geschichte, die für uns alle bestimmt ist / Von Bruno H. Bürgel

Ich stand einmal auf dem stillen, kleinen Bahnhof eines abgelegenen Landstädtchens und wartete gelangweilt auf den Bummelzug. In solchen Momenten interessiert man sich für belanglose Alltagsigkeiten, und so betrachtete ich mir amüsiert das kleine Mädchen mit der Stupsnase und dem blonden „Selleriepöppel“, an dem ein rotes Schleifchen baumelt, das sich abmüht, dem alten, wackligen Automaten, der da verlassen in einer Ecke steht, ein buntes Schächtelchen mit Süßigkeiten zu entlocken. Die Kleine steht auf den Zehenspitzen und müht sich immer wieder ab, eine Münze in den Schlitz des alten Rasselkastens zu werfen. Man hört das Geldstück auch fallen, aber immer trudelt es mit blechernem Klang unten heraus, und der Zug am Griff bleibt unbelohnt, die bunten Schächteln rühren sich nicht, um ihre wahrscheinlich durch die Feuchtigkeit schon etwas mitgenommenen Delikatessen herzugeben.

Mit jenem trotzigem Ernst, jener komischen Beharrlichkeit, die Kinder zuweilen aufbringen, wiederholt das blonde Lieschen die Versuche. Ich kann's nicht länger mit ansehen, trete hinzu und sehe in dem kleinen Pflöchen nur Kupfermünzen, Einer und Zweier, für die nun freilich kein Automat der Welt — so ein Ding hat ja ein eisern-ungerührtes Herz — sich etwas entlocken läßt. Die Kleine wird zwar behaupten, daß es dennoch geht, denn sie hat nicht bemerkt, daß ich heimlich in meiner

Tasche ihren Pfennig mit einem Zehner vertauschte, und saust, das bunte Schächtelchen in der Hand schon die stille Gasse entlang, aber allgemach wird ihr das Leben beibringen, daß man immer die richtige Münze haben muß, wenn man irgendeine Freude im Strudel der Welt eintauschen will.

Denn überall stehen solche Automaten herum, die nur dann Rad und Hebel schnurren lassen, die harrend ausgestreckte Hand füllen, wenn man das Passende als Gegengabe einzusetzen vermag. „Mann mit zugeknöpften Taschen, dir tut keiner was zulieb! Hand wird nur von Hand gewaschen, wenn du nehmen willst, so gib!“ Und es muß just ein Zehner sein, wenn etwas herauskommen soll, muß eben das sein, worauf der Automat abgestimmt ist, und nichts anderes. Der Prottz meint vielleicht, er könne es mit einem Goldstück erreichen, aber beharrlich wird ihm die Gegengabe verweigert.

Kann schon leicht sein, daß nach einem Dutzend Jährchen so ein Prottz diesem blonden Liesel, das dann keinen Sellerie-Pöppel mehr trägt, das Herz mit Goldstücken vollwerfen will, um Zuneigung zu erkaufen, und erkennen muß, daß ein ganz armer Schlucker, der nur mit Kupferstücken in der Tasche schepert, all den bunten Zauber, über den das Lieschen dann verfügen wird, in die Arme gedrückt bekommt.

Ohne nach ihr zu sehen:

„Wenn ich mich schon überreden habe lassen ins Theater zu gehen — aber mich in den Frack zu zwängen, das können Sie nicht von mir verlangen. — Ach schlagen Sie sich, bitte, völlig aus dem Sinn, mich etwa in eine Loge zu setzen, — ich bleibe ganz im Hintergrund — und von diesen neugierigen Gaffern soll mich kein einziger zu Gesicht bekommen.“

Was sollte sie darauf antworten? Sie überließ diese Entscheidung der nächsten Zukunft. „Selbstverständlich, es soll alles so geschehen, wie Sie es wollen.“

Im Theater geschah alles nach seinem Willen.

Das Haus war ausverkauft — und trotz des nahen Saisonschlusses herrschte erregte Premierenstimmung.

Wolf war, als er Frau Mayreder verlassen hatte, in der Portierloge verschwunden und saß da neben dem alten, bledernen Mannheimer, der ihm ausführlichst von seiner Frau und seinen acht Kindern erzählte. Aufmerksam, als hätte er gar nichts anderes an diesem Abend vor, hörte Wolf ihm zu und schien auf alles vergessen zu haben. Bis sich der Mann selbst unterbrach, auf die Uhr sah und sagte:

„s ich die allerhöchste Zeit Herr Wolf, daß Sie neigehet!“

Der nickte trübe. Schwerfällig erhob er sich und stieg die Stufen zum zweiten Rang empor.

Im Zuschauerraum war es längst finster geworden. Er schob seinen schmalen Körper hinter eine Säule und stand dort regungslos.

Auch der stürmische Beifall nach dem ersten Akt riß ihn nicht aus dieser Starre. Und als ihn in der Pause die Freunde nach langem Suchen endlich fanden, wagte es keiner von ihnen, ihn anzusprechen, — so verklärte stand er da.

Erst als am Schluß der Vorhang über dem launigen Werk fiel, stürmischer Beifall die

Darsteller belohnte und immer dringlicher nach dem Komponisten verlangte, entschloß sich Rosa Mayreder ihn doch zu bitten, sich auf der Bühne zu zeigen. — Sie traf ihn noch in genau derselben Haltung wie in der Pause an.

Sie trat an ihn heran, und nach seiner Hand fassend, flüsterte sie:

„Ich muß Ihnen doch als erste danken für dieses prachtvolle Werk!“

Ruhig wandte er ihr sein erschreckend bleiches Gesicht zu und sah sie an, als müßte er sich erst entsinnen, wen er vor sich hätte, — dann aber sank er ihr an die Brust und weinte heillos.

„Aber Wölflchen —“, stammelte sie. „Beruhigen Sie sich doch. — Kommen Sie mit mir!“

Sie nahm ihn wie ein Kind an der Hand. Überwältigt von dieser innigen Rührung konnte auch sie ihre Tränen nicht mehr verbergen. Unter Aufbietung aller Energie aber sagte sie in festem Ton, fast befehlend zu ihm:

„Sie müssen jetzt auf die Bühne hinunter!“ Ohne eigenen Willen trat er hinter ihr durch eine kleine Seitentür auf den Bühnenraum hinaus. Sofort brandete ihm neuauwallender Beifall zu. Das Publikum lief an den Orchesterraum heran. Hunderte Hände klatschten ihm, warfen ihm Blumen zu.

Wolf stand — im hellen Sommeranzug ein seltsamer Kontrast zu der festlich gekleideten Zuschauerschaft — als Mittelmittel und Ursache des Jubels, wie ein Unbekannter reglos und stumm da. Nur die Augen glühten mystisch — aber ihr Blick ging über die tobende Menge und schien in unbekanntem Fernen zu verweilen. Ohne eine Verbeugung, ohne ein Zeichen des Dankes getan zu haben, trat er wieder hinter den Vorhang zurück, sah nicht rechts, nicht links und verließ das Theater.

Aus: „Der Feuerreiter“ — Roman von das Leben Hugo Wolfs von Dolf Lindner — Koehlers Verlagsgesellschaft Biebrach an der Riß.



AUGUSTE RENOIR (1841-1919): ZEICHNER KNABE

Rätselvolle Totenuhren

Im Räderkasten tickt's nicht mehr — Ein Mensch geht in die Ewigkeit

In England, im Schloß Hampton Court, ist eine hochbejahrte Uhr: wer's zählen will: sie stammt aus dem Jahr 1540. Von ihr berichten alte Zeitbücher nach glaubwürdigen Zeugen, sie sei in der Nacht vom 2. März 1619 stehengeblieben ohne erkennbare Ursache, aber genau in der Stunde, wo die Gemahlin Jakobs des Ersten, Anna, eine dänische Prinzessin, in diesem Schloß gestorben ist. Der glaubt's, der belacht's, und es stoßen wieder einmal Köpfe zusammen und keiner will hohl sein. Aber daß Uhren beim Tod von Menschen stehengeblieben sind — die Ursache weiß keiner, aber die Tatsache bleibt, und Lachen ist wohlfeil.

Einmal auch ist eine stehengeblieben: das war im Schwarzwald in einem Dorf ob dem Schlichttal. Dort sitzen eines Abends spät acht oder neun Frauen beisammen und vier Männer, die Frauen am Spinnen, die Männer mit ihren Tabakspfeifen, und drüben im Elsaß ist Krieg. Da bleibt in der Nacht des 20. September um halb elf unverhofft die große Pfeileruhr stehen: jeder hört's, weil sie keiner mehr ticken hört. Die Bäuerin stellt ihr Spinnrad still; ihr ist, das Herz stünde auch: „Jetzt ist Adolf gefallen!“ sagt sie und steht auf und wird ihr wind und weh: der Adolf ist ihr Altester und steht im Krieg vor Straßburg.

Die Männer sehen: Die Uhr steht, und der Bauer hat sie noch vor nicht drei Stunden aufgezogen. Aber wenn sie der Bäuerin den Aberglauben, wie sie sagen, ausreden möchten, so ist ihnen doch selber graulich bei ihrem Trost, und sie sehen verlegen drein, als die Bäuerin ein Gutenacht herauswürgt und aus der Stube wankt. Und sie hat recht behalten. Hat ihr nicht das Regiment drei Tage später gemeldet, ihr Sohn Adolf sei gefallen in selbiger Nacht gegen elf auf Posten vor Straßburg? Das ist eine Schwarzwälder-Totenuhr, und die Zweifler mögen lächen, aber wegreden vor dem Dutzend Zeugen können sie's nicht.

Nun hat auch in dem englischen Schloß in neuester Zeit wieder die alte Uhr ihr Zeichen gegeben. Vierzig Jahre lang hat dort eine Generalwitwe, Frau Mac Gregor gewohnt, und ihres Gedenkens ist die Uhr nie stehengeblieben, obschon sie in langen Jahrzehnten hätte müde werden können. Da wird meistens die Generalin leidend, und man bringt sie nach Kensington in das St. Marien-Krankenhaus auf ihren eigenen Wunsch. Doch ist die bessere Pflege, die sie sich dort geben lassen kann, vergeblich, und die Witwe stirbt nach kurzer Krankheit, und es möchte einer meinen, die Uhr merkte, daß die Frau stirbt, und merkte es auch auf, genau zur Stunde ihres Abscheidens. Zwei Diener, die in dem Raum tätig sind, gewahren, daß das alte Zeitwerk den Dienst aufsaugt, und der eine, ganz verhofft, meint: „Jetzt ist die Frau Generalin gestorben; die Uhr hat's an sich!“ Nicht eine Viertelstunde vergeht, so wird im Schloß das Ableben der Witwe gemeldet, und die Meldung nennt die Stunde, ja die Viertelstunde, die mit ihrem Anhalten die alte Uhr aufgezeichnet hat.

Sein großer Tag

Ein Kapitel aus dem Roman „Der Feuerreiter“ / Von Dolf Lindner

Am 22. Februar sind es 50 Jahre her, seit Hugo Wolf, einer der größten Liedmeister aller Zeiten, nach quälendem Leiden die Augen schloß.

Eines frühen Morgens wurde Wolf durch heftiges Klopfen geweckt. Bescheiden streckte der Hotelbedienter seinen Kopf durch den Türspalt und flüsterte:

„Herr Wolf! — 's ischt ei B'suach da!“

Unwillig über diese zeitliche Störung wollte er erst gar nicht antworten, doch als sich die Tür ganz auf tat und Herr Mayreder im Zimmer stand, da war er sofort hellwach.

„Ja . . . seh' ich denn recht?“

„Ach, doch, ich bin's. Ganz leibhaftig — nicht nur ein Gespenst“, lachte der über Wolfs verschlafenes und verdutztes Gesicht.

„Und wo ist die Frau Gemahlin?“

„Die wartet unten in der Halle — und freut sich, Sie bald zu sehen.“

„Aber um Gottes willen, sie kann doch nicht warten — ich komme sofort hinunter.“

Nach während der letzten Worte sprang er aus dem Bett, fuhr blitzschnell in seine Kleider und hastete die Stiegen hinunter. In vollem Lauf stürzte er auf sie zu, fiel ihr stürmisch um den Hals und aus tiefster Herzensqual entstrangen sich ihm die Worte:

„O wie gut, daß Sie da sind! Endlich wieder ein Mensch!“

Überrascht von der seltsamen Begrüßung, währte es eine Weile, ehe sich die Frau zu einer Antwort fand:

„Aber liebes Wölflchen, was sind denn das für Worte? Heute an Ihrem großen Tag?“

Wolf, der sich von ihr gelöst hatte, stand nun, ein Bild arger Niedergeschlagenheit, vor ihr.

„Ach diese Oper — I Hätt' ich sie nur nie geschrieben. Seit sie in den Händen des Theaters ist, bin ich ganz unglücklich damit.“

Wenn ich könnte, — ich würde die Aufführung verhindern.“

Den beruhigenden Worten der Frau gelang es, ihn zu besänftigen. Den ganzen Tag gingen sie gemeinsam spazieren und sprachen überhaupt nicht von der Oper. Erst am späten Nachmittag, als sie eine Mahnung anbrachte, daß es wohl an der Zeit wäre, sich fürs Theater umzukleiden, kam das Wort wieder darauf. Sofort war Wolf ein anderer:

„Sie dürfen doch nicht glauben, daß ich hingehe!“

„Aber Wolf, schon um der vielen Freunde wegen, die extra gekommen sind, um diesen Tag mit Ihnen zu erleben, müssen Sie hingehen.“

„Soll ich vielleicht miterleben“, erwiderte er gereizt, „wie man mein Werk verdirbt, — wie man es womöglich ausleht.“

„Kein Mensch wird auch nur im entferntesten daran denken.“

Sie sprach das mit Überzeugung. Denn sie hatte den Willen, seinen Starrsinn zu brechen, und setzte ihre ganze Persönlichkeit dafür ein. „Ich kann schon verstehen, daß Sie gereizt sind — aber denken Sie daran, daß Sie ein bißchen auch mein Werk ist — um unsere Oper willen müssen Sie hingehen.“

Wolf schwieg.

„Also Sie gehen jetzt aufs Zimmer und kleben sich rasch um.“

Genau eine halbe Stunde später klopfte sie an seine Zimmertür. Da keine Antwort kam, trat sie ein. Wolf lag in seinem hellen Sommeranzug auf dem Bett und starrte vor sich hin.

Sie trat näher. Er tat, als merkte er nichts.

„Wolf — es ist Zeit.“

Er rührte sich nicht.

„Warum haben Sie sich nicht umgezogen?“

Schützt die Salweide!

Palmkätzchen ihrer Knosp' entweichen:
Vorfrühlingshaftes Zeichen!
Die weißen Silberhällchen glänzen;
sie wollen mit am ersten lenzen.

Palmkätzchen! Wer freut sich nicht, wenn er an noch winterlichen Reis die ersten Blütenkätzchen entdeckt! Wen locken nicht diese ersten Frühlingsboten, sie mitzunehmen, um auch in die Stube ein wenig Frühling zu bringen! Und jedes möchte den größten Strauß und die schönsten Kätzchen haben. O weh, die armen Büsche der Salweide! Wie sehen sie aus, wenn sie den ersten Ansturm der frühlingbegeisterten Menschen hinter sich haben! An abgeknickten, zerrissenen und zeretzten Ästen ist nichts mehr zu finden von der Kätzchenpracht.

Jedes Jahr hören wir dieselben Klagen. Alle Ermahnungen, Hinweise und Verbote sind umsonst. Es gibt nur noch einen Weg, um die Zerstörung und Vernichtung materieller und ideeller Werte auszuhalten, den Weg der Selbsthilfe, zu dem die Freunde der Natur und die noch besonders daran interessierten Imker aufgerufen werden. Wißt ihr in eurer Nähe eine Salweide, die ihr schützen wollt, so nehmt eine Büchse mit Wagenschmiere und bestreicht die Kätzchenzweige damit. Es genügt schon ein kleiner Strich, und niemand wird mehr die Hand danach ausstrecken, hat er einmal die Bekanntschaft mit dem Schutzmittel gemacht, das unschädlich und unauffällig, billig und denkbar einfach zu handhaben ist. Helft alle mit, unsere Salweiden zu schützen!

Anm. d. Red.: Man mag den obigen Vorschlag eines unserer Mitarbeiter, nämlich die Zweige der Salweiden zu ihrem Schutz mit Wagenschmiere zu „behandeln“, etwas kraß finden. Wenn man aber immer wieder von neuem erlebt, wie ergebnislos die alljährlichen Aufrufe und Ermahnungen um Schonung der Weidenkätzchen sind, dann scheint es wirklich keine andere Möglichkeit als die angeführte Art der Selbsthilfe zu geben. Die Salweiden sind es nun einmal, die den Bienen nach langer Winterruhe und futterarmer Zeit die erste Nahrung geben, sie sind das erste und in unserer Gegend wohl zunächst auch einzige „Bienenbrot“.

Müssen wir denn die silbernen Kätzchen büschelweise abreißen, um sie daheim in die Vasen und Schalen zu stellen? Genügen nicht auch ein paar bescheidene Zweiglein, deren Mitnahme uns wahrscheinlich niemand verwehren wird? Sie erfüllen genau so den gedachten Zweck, in unsere Behausungen einen ersten Hauch des Frühlings zu bringen.

Fremdlehre — Landjugendaustausch

Die Richtlinien des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten für die praktische Ausbildung zum Landwirt besagen, daß der Landwirtschaftslehrling innerhalb der 3jährigen Lehrzeit mindestens 1 Jahr in einem anerkannten Fremdlehrbetrieb tätig gewesen sein muß, wenn er die Landwirtschaftslehrgangsprüfung ablegen will. In einigen Ländern und Landwirtschaftskammerbezirken hat man auch dem Landjugendaustausch durch besondere Maßnahmen große Aufmerksamkeit geschenkt. In den Ausbildungsbestimmungen wird gesagt, daß auch solchen Lehrlingen, die mindestens 12 Monate lang in einem für geeignet befundenen Austauschbetrieb tätig gewesen sind, dieses Jahr als Fremdlehre angerechnet werden kann.

Fremdlehre und Landjugendaustausch haben das gleiche Ziel: Die Jugendlichen bekannt zu machen mit einer von der ertelichen Heimat verschiedenen Umwelt. Hier werden neue, schöpferische Eindrücke gesammelt, die für die Berufsausbildung und Lebensertüchtigung unerlässlich sind. Es genügt nicht, nur die von den Eltern übernommenen praktischen Arbeitsverfahren anzuwenden, da die moderne Landtechnik ständig neue Produktionsmöglichkeiten aufzeigt. Anerkannte Lehr- und Austauschbetriebe werden durch die Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungstellen nachgewiesen. (AID)

Wir blättern 100 Jahre zurück

Der damalige Winter war ungewöhnlich mild

Wir neigen heute zu der Meinung, daß unsere Winter seit Jahren immer milder und schneefreier werden. Umso mehr muß uns daher die Nachricht verblüffen, die wir beim Blättern in einem alten Zeitungsband des Jahres 1853 fanden, sehen wir doch daraus, daß der Winter vor 100 Jahren ganz außerordentlich mild war und überhaupt nicht mit dem hinter uns liegenden zu vergleichen ist. Wird doch aus Stockholm unterm 10. Januar geschrieben: „Wir haben hier vollständiges Frühlingswetter. Bäume und Blumen knospen. Seit Jahrhunderten ist es der erste Winter, daß die Schifffahrt nicht unterbrochen wurde. Die Schiffsbewegung in unserem Hafen ist jetzt als in den schönsten Sommertagen. Dasselbe Schauspiel bietet der Hafen von Christiania und selbst die nördlichen Häfen Norwegens.“

Reife Erdbeeren und tüchtige Bienen

Das gleiche besagt auch eine Meldung, die am 1. Januar zu finden ist: „Ueber die zu jetziger Jahreszeit außergewöhnliche Witterung wird von verschiedenen Gegenden des Landes berichtet. In Stuttgart hat man reife Erdbeeren sowie viele blühende Frühlingsblumen. Am Bodensee blühen Rosen und Veilchen in den Gärten, Blumen auf den Wiesen. Es gibt reife Aehren, reife Erdbeeren, blühende Trauben an Ranken und Blüten an Obstbäumen. Berichte aus dem Remstal sagen, daß die Bienen äußerst tüchtig sind und wie an Frühlingstagen den Blütenstaub eintragen.“

Notjahr zwingt zur Auswanderung

Im übrigen ist auch das Jahr 1853 wieder ein Notjahr, woran die Kartoffelkrankheiten maßgeblich schuld sind. Dies spiegelt sich besonders in dem Anhalten der Auswanderungstendenzen. Bereits am 5. Januar 1853 finden wir wieder die erste Liste von Auswanderern nach Nordamerika: Andreas Pöpple, Christoph Fr. Mauer mit Familie sowie Jakob Fr. Hanman von Feldrennach.

Aus dem Colwer Gerichtssaal

Freiheit siegt — aber nicht immer!

Was tut man, wenn man nicht genug verdient? Man nimmt hier einen Pump auf und dort einen und reißt immer neue Löcher auf, um einige der alten stopfen zu können. So wenigstens machte es Gustav. Eines schönen Vormittags peilte er als neues Opfer einen Colwer Geschäftsmann an. Er stellte sich ihm wahrheitsgemäß vor und vermochte zunächst kaum zu fassen, daß er für den Sohn seines ihm bis dahin unbekanntem Namensvetters aus Sch., eines Kunden des Angepumpten, gehalten wurde. Doch er kapierte dann rasch und ging geschickt auf diese für ihn so unerwartet günstige Sachlage ein und hat um 80 DM, die er durch seinen Bruder in einigen Tagen zurückbringen zu lassen versprach und gegen Quittung auch erhielt. Hochbeglückt eilte er nach N., um dort eine zur Beseitigung früherer Schulden eingegangene Darlehensschuld von 60 DM zu begleichen.

Am Abend fuhr er mit dem Zug nach Calw zurück. Angesichts der öffentlichen Fernsprechanlage vor dem Bahnhof konnte er der Versuchung nicht widerstehen, die ihm Dank einer gütigen Fügung des Himmels eröffnete Geldquelle gleich nochmals anzuzapfen und den Colwer Geschäftsmann anzurufen. Er meldete sich als sein eigener angeblicher Vater und bat, seinem angeblichen Sohne, mit dem er am Morgen verwechselt worden war, mit weiteren 100 DM auszuhelfen. Diesmal schöpfte das Opfer jedoch Verdacht, da die Stimme am Telefon so gar nicht der des echten Kunden in Sch. entsprach. Gustav bzw. der

„Kunde“ brachte dagegen vor, er befände sich im Calwer Krankenhaus und der Krankheit wegen klinge seine durch das Telefon ohnehin etwas veränderte Stimme eben nicht ganz so wie sonst. Ungeachtet der ihm gegenüber geäußerten Bedenken meldete sich Gustav — der ob der hier bewiesenen Freiheit eigentlich Oskar heißen müßte — an der Glasure seines Geldgebers. Dieser rief aber inzwischen den echten Kunden in Sch. an und kam dem Schwindel auf die Spur.

Leider war Gustav nacher bereits weg, da er ja ein solch langes Warten als Bittsteller schließlich nicht nötig hatte. Kurze Zeit später nahm ihn dann die Polizei unter ihre allzeit bereiten Fittiche, so daß er am andern Morgen nicht noch einmal vorsprechen konnte, wie er geplant hatte. Mit den erhofften 100 DM hatte Gustav seine im Herbst 1952 erhaltene Geldstrafe von 130 DM zu bezahlen gedacht, so daß also das einmalige Ergebnis zu verzeichnen ist, daß die Polizei einen zahlungswilligen Sünder von der Tilgung seiner Strafe abhielt!

Diesmal nun wurden Gustav 3 Monate und 1 Woche Gefängnis aufgebrennt, zugleich als Sühne für einen weiteren Betrag zum Nachteil einer Frau, der er durch die Vorspiegelung, seinen Geldbeutel vergessen zu haben, 10 DM entlockt hatte. Der Staatsanwalt legte ihm nahe, seine Vertreterfähigkeit aufzugeben und einer Arbeit mit regelmäßigen Einkommen nachzugehen, was Gustav auch zu tun versprach.

Das „singende Dorf“ vor neuen Aufgaben

Jahreshauptversammlung beim „Liederkranz“ — Der Frauenchor angegliedert

Gedhingen. Auf der Generalversammlung des „Liederkranz Gedhingen“ im Saalbau zum „Hirsch“ konnte Vorstand Otto Vetter neben der großen Sängerschar auch viele Freunde und Gönner des Vereins begrüßen, der jetzt auf eine 113-jährige Tradition zurückblicken kann. In seiner Jahresrückschau stellte der Vorstand als besondere Höhepunkte den Familienabend und das Wertungssingen in Dachtel heraus, bei dem sich der Verein im einfachen Kunstgesang die Note „sehr gut“ und damit die Tagesbestleistung holen konnte. Mit besonderer Würdigung gedachte er auch des Gausinges in Merklingen und der Bundestagung in Ludwigsburg, bei der der jahrelange Sängerkreis zwischen den beiden schwäbischen Sängerbänden durch ein brüderliches Zusammengehen begraben werden konnte. Nichts sei notwendiger, so betonte der Vorstand in seinen Ausführungen, als auch weiterhin die Kameradschaft zu pflegen, dem deutschen Lied zu dienen und in unwandelbarer Treue für die Werte unserer Kultur einzustehen.

Was der „Liederkranz“ im abgelaufenen Geschäftsjahr an Leistungen vollbrachte, wurde durch den Tätigkeitsbericht deutlich, den Schriftführer Hugo Gehring in gewohnter Präzision erstattete. Wenn dem Bericht auch einige Dinge entnommen werden mußten, die plötzlich zu einer akuten Vereinskrise führten, so war es um so erfreulicher, daß die Krise im Interesse der Sache rasch und gründlich überwunden wurde, ohne daß der Grundbestand der Sängerschar gefährdet werden konnte. Besonders beifällig wurde von der Versammlung deshalb anschließend der neue Chorleiter, Reinhold Schäffer (Stuttgart), begrüßt, der als Berufsmusiker den Verein zu neuen Erfolgen führen kann. Auch der Kassenbericht von Otto Gann wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, obwohl die prekäre Finanzlage eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge notwendig machte.

Im Verlauf der weiteren Tagesordnung wurde der Angliederung des Frauenchores an den „Liederkranz“ bei gleichen Rechten und gleichen Pflichten einstimmig zugestimmt und die notwendigen Satzungsänderungen gutgeheißen. Als Vorsitzende des Frauenchores wurde Frieda Schauble gewählt, während in den Vereinsausschuß als weitere Mitglieder Gretel Breilling und Gertrud Vetter berufen wurden.

Für 25jährige treue Sängerschaft konnte der Vorstand Karl Strohm, Ludwig Böttlinger und Adolf Lutz eine Ehrenurkunde überreichen und Wilhelm Schumacher für 40jährige aktive Sängertätigkeit ein Ehrenglas aushändigen. Mit besonderer Freude wurde begrüßt, daß für vollzähligen Singstundenbesuch von 60 aktiven Sängern 24 das „Treueglas“ des Vereins erhielten.

Nachdem der neue Dirigent, Kapellmeister Schäffer, zuvor bei den vorgetragenen Chören Gelegenheit gehabt hatte, einem interessierten Publikum sein Können als Chorleiter zu beweisen, nahm er abschließend das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen. Dabei war besonders erfreulich, daß der neue Chorleiter das Herz fand, an die Gemeindeverwaltung wegen der Erstellung einer Festhalle zu appellieren, ohne die eine wirkliche kulturelle Leistung nicht mehr vollbracht werden könne.

Alles in allem hat diese Versammlung gezeigt, daß auch in einem Gesangsverein Tiefpunkte überwunden werden können, wenn Sänger und Sängerinnen alles Persönliche hinterstellen und jene Verpflichtung in sich fühlen, die man als Idealismus bezeichnet.

Strassenwart a. D. Adam Schulz

Oberreihenbach. Vergangene Woche verstarb hier im Alter von über 85 Jahren Strassenwart a. D. Adam Schulz. Unter großer Beteiligung der hiesigen und benachbarten Bevölkerung wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Welch großer Wertschätzung er sich bei seinen Vorgesetzten, seinen Kollegen, der Bevölkerung und nicht zuletzt bei der Kirche ein ganzes langes Leben hindurch erfreut hat, bezeugen die Nachrufe und Kranzniederlegungen von Oberbaurat Lütze von Straßen- und Wasserbauamt Calw, seinen Kollegen, der Vertreter der altpietätischen Gemeinschaft und die Grabrede von Pfarrer Müller. Mit dem Tode von Adam Schulz ist ein langes arbeitsreiches Leben zu Ende gegangen. Die Gemeinde verliert in ihm nicht nur ihren ältesten Gemeindeglieder, sondern einen jederzeit hilfsbereiten und tüchtigen Menschen. Einen Schwarzwälder vom alten Schrot und Korn, von dem niemand sagen kann, daß er in seinem langen Leben einmal ernstlich krank gewesen wäre, der allen Lebenslagen gewachsen war und selbst in den schlechtesten Zeiten nie den Humor verloren hat, ist mit ihm verschieden.

Im Spiegel von Calw

Ein Totogewinn von 18749 DM

Wie uns die Staatl. Sport-Toto GmbH, Stuttgart mitteilt, fiel im 29. Wettbewerb ein Gewinn von 18749 DM (I. Rang der 12er Wette) nach Calw. Der Wettechein wurde bei der Totoannahmestelle Schaufelberger, Marktstraße, abgegeben.

Berichtigung zum Fernsprechbuch

Zum Amtlichen Fernsprechbuch für den Bezirk des OPD, Tübingen (Ausgabe 1952) ist ein Berichtigungsblatt erschienen, das für das Verzeichnis der Calwer Fernsprecheinnehmer folgende Berichtigung enthält: Calwer Tagblatt 735, nach Geschäftsschluß: 734. Wir bitten unsere Leser, ihr Fernsprechbuch entsprechend abzuändern.

Prof. Keller über Heideggers Existenzialismus

Eine relativ große Zahl von Zuhörern hatte sich am Dienstagabend im Geogenäum zu dem von Prof. Dr. E. Keller gehaltenen Vortrag über Martin Heideggers Existenzialphilosophie eingefunden. Das beinahe überraschende Interesse („wer interessiert sich heute noch für geisteswissenschaftliche Themen?“) dürfte allerdings weniger dem Philosophischen an sich, als dem fast schon zum Schlagwort und Massenbegriff gewordenen „Existenzialismus“ gegolten haben, der Ausstrahlungen bis hinein in die Dichtung und Theaterliteratur (Sartre) besitzt. Der Vortragende war denn auch ein berufener Führer durch das vom Meinungsstreit umtobte Gebäude der Heideggerschen Existenzialphilosophie (genauer: existenzielle Ontologie), indem er die von Heidegger in seinem Werk „Sein und Zeit“ verwendete und nicht ohne weiteres verständliche Terminologie in die Alltagssprache zu übertragen und ihre Bedeutung zu erläutern versuchte. Er wies dabei auf den wesentlichen Grundzug dieses philosophischen Systems hin, das, in schroffem Gegensatz zur objektivistischen Denkweise, den Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt und seine „Geworfenheit in das Sein“ und die Bedrohung durch die „Weltangst“ als bestimmende Elemente nimmt. So ist nach Heidegger der Tod nicht das Ende, sondern eine gestaltende Macht des Daseins, die in jedem Augenblick gegenwärtig ist. Das Bewußtsein dieser Tatsache, das eigentlich zu einer heroischen Haltung führen müßte, wird geschwächt durch das „Man“, da „man“ immer wieder beruhigt, abgelenkt und über die ständige Todesbedrohung hinwegtäuscht wird. In der „vorlaufenden Entschlossenheit“ nimmt das Dasein (= der Mensch) in selbstverantwortlicher Entscheidung die Todesverfallenheit auf sich und erreicht damit die echte Existenz. Mit dem weiteren Begriff der „Hineingebaltenheit in das Nichts“, der nach Ansicht des Vortragenden direkt zum Nihilismus führt, setzte auch dessen Kritik an der „Philosophie der Vergänglichkeits- und Nichtigkeit“ (wie Prof. Keller sie bezeichnete) ein. Heideggers „Stimmungsphilosophie“ müsse überwunden und durch einen echten Universalismus ersetzt werden, was sicherlich dann geschehen werde, wenn sich die Welt beruhigt und so die Voraussetzungen zu einer weniger stimmungsbefehlenden Denkweise geschaffen habe. — Das aufmerksam mitgehende Publikum dankte dem Vortragenden durch anhaltenden Beifall.

Konfirmanden der Methodistenkirche

Calw: Kurt Oesterle, S. d. Zylindermachers G. Oesterle, Teinacher Straße; Helga Hofmann, T. d. Steuerberaters R. Hofmann, Hermann-Haffner-Straße; Rose Schäfer, T. d. Schneidemeisters Schäfer, Haggasse. — Stammheim: Luise Blaidt, T. d. Bahnarbeiters G. Blaidt, Hermannstraße; Lydia Bühler, T. d. Fabrikarbeiters Chr. Bühler, Hermannstraße. — Oberkollbach: Ewald Hölzle, S. d. Waldarbeiters M. Hölzle, Eberspieler Weg; Hildegard Keppler, T. d. Strickers Fr. Keppler, Stollengasse; Liselotte Walz, T. d. Fr. Walz, Eberspieler Weg. — Schwarzenberg: Werner Kraft, S. d. Landwirts W. Kraft; Oswin Linder, S. d. Uhrmachers E. Linder.

Rohrdorf bis zur Wasserstube im Rothlestant und der Räumung des Zinsbachs in Altensteig, ... ger. K. Flößinspektion, Schlette.

Was war ein Haupt-Scheiterfloß?

Bevor dann die richtigen Flöße auf die Reise geschickt wurden, flößte man zuerst das Scheiterholz, das einfach in einzelnen Stücken Fußabwärts schwamm und dann im Holzgarten in Biegtigheim wieder aufgefangen, gestapelt und gemessen wurde. Näheres hierzu können wir wiederum einer Bekanntmachung der Flößinspektion Calmbach vom 12. Febr. 1853 entnehmen: „Verakkordierung der Geschäfte des 1853er Haupt-Scheiterfloßes auf der Enz.“ Die mit dem Betriebe des 1853er Haupt-Scheiterfloßes auf der Enz verbundenen Geschäfte, bestehend in dem Holzeinwurf, der Flotterhaltung, dem Nachtrieb und Sinkholzausstoß werden am 19. d. Mts., 9 Uhr, auf dem Rathause dahier in öffentlichem Abtrieb gebracht werden. Die betreffenden Herren Ortsvorsteher wollen dies mit dem Anfügen zur Kenntnis ihrer Gemeindeangehörigen bringen, daß die diesseits nicht genau bekannten Liebhaber sich mit Obrigkeitlichen Prädikats- und Vermögenszeugnissen zu versehen haben.“

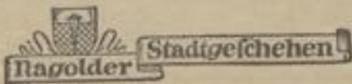
Ohne Zeugnisse ging es also schon damals nicht. Immerhin kann man sich aus dieser Bekanntmachung ein Bild machen, wieviel Arbeit auch diese Aktion mit sich brachte, und wie das Haupt-Scheiterfloß ständig begleitet und überwacht werden mußte. Trotz allem waren aber erhebliche Verluste an Holz zu verzeichnen. Vor allem war es auch den Fabrikanten, die die Wasserkraft für ihren Betrieb ausnützten, ein Dorn im Auge; waren sie doch verpflichtet, die herunterschwimmenden Scheiter in ihrem Werk vorüber weiterstoßen zu lassen. Wenn sich das Flößen trotz aller Schwierigkeiten noch bis ins beginnende 20. Jahrhundert hinein erhalten hat, so vor allem, weil der Holztransport auf der Eisenbahn ein Mehrfaches gekostet hätte und weil das Transportwesen auf der Straße noch nicht voll entwickelt war.

wandernde Handwerksgelehen einheimische Fertigungsmethoden im Ausland bekannt würden, verbot man den Handwerksburschen einfach, in solche Länder zu wandern, von denen eine Konkurrenz zu befürchten war.

Eine weitere Besonderheit in der damaligen Gewerbeordnung war es auch, daß es in den Berufen der Bauhandwerker ein Meisterrecht in I. und II. Stufe gab. Die Meister beider Arten konnten zwar einen selbständigen Betrieb führen und Lehrlinge ausbilden, doch blieben dem Meister I. Stufe gewisse Spezialarbeiten vorbehalten, zu denen der Meister II. Stufe weder befähigt noch berechtigt war. So ist es zu erklären, wenn wir am 2. Februar den Hinweis finden: „Am 14. März d. J. beginnt für heuer die in Calw stattfindende Prüfung der Steinhauer, Maurer und Zimmerleute, welche das Meisterrecht in I. oder II. Stufe zu erwerben wünschen. Die Bewerber haben vor dem 6. März ihre Gesuche um Zulassung zum Meisterrecht unter Vorlegung der erforderlichen Zeugnisse beim K. Oberamt anzubringen.“

Alles für die Flößerei!

Alljährlich galt es in jener Zeit, bei Winterausgang die Bad- und Flußbette für die kurz danach einsetzende Flößerei vorzubereiten. Diese Arbeiten standen im Gebiet der oberen Enz und Nagold unter der Aufsicht der Flößinspektion Calmbach. Sie gab beispielsweise am 5. Januar Folgendes bekannt: „Vornahme von Bau- und Akkorden von 1853. Die zur Unterhaltung der Flößenstalten in der großen Enz, Eyach und Nagold nötigen Holzlieferungen, Zimmer- und Schmiedarbeiten, sowie die Räumung dieser Flößstraßen auf ihre ganze Ausdehnung werden an den hiernach bezeichneten Tagen im öffentlichen Abtrieb verlichen werden, und zwar: 1. für die große Enz, kleine Enz und Eyach in Calmbach, für die Nagold von der badenschen Grenze bis zu der Flößgasse bei der Walkmühle in Calw, nebst der Bachräumung auf dieser Strecke in Calw, von der Flößgasse bei der Bulacher Mühle bis zur Flößgasse in Nagold in Wildberg, und schließlich von der Flößgasse in



„Einer fiel und brach den Hals“

Es war freilich kein kleines Negerlein, wie es in dem bekannten Kinderliedchen heißt, sondern einer der letzten Akazienbäume am Vorstadtplatz beim „Röble“, der umfiel! Er gehörte dort vor den Bänken, wo sich unsere Alten beschaulicher Ruhe hingeben, zu den letzten Zeugnissen eines Idylls, das leider „zu den Akten gelegt wurde“. Am Dienstagabend gegen 1/10 Uhr fiel einer der beiden Bäume vor Altersschwäche (oder weil er in den letzten Jahren zuviel erlitten mußte?) um, und es war noch ein Glück, daß niemand dabei zu Schaden kam. Nun steht da noch einsam und verlassen der „letzte der Mohikaner“ — wie lange noch?

Farblichbildervertrag Dr. Fausel

In Form einer Reise von Stadt zu Stadt und entlang der atlantischen Küste zeigt Professor Dr. Fausel in zahlreichen schönen Farbdia-positiven Brasilien, seine zweite Heimat. Der Vortrag, der in Altensteig und bei den Schülern der Oberschule und der Lehrerbilderschule Nagold schon großen Anklang gefunden hat, soll nun auch hier vor einem größeren Publikum gehalten werden. Er findet am Freitag, den 27. Februar, um 20 Uhr im Festsaal der Lehrerbilderschule Nagold statt. Das VBW ladet herzlich zum Besuch ein. Unkostenbeitrag 1 DM, für Besucher mit Ausweis des VBW und der Volksbücherei 80 Pfg., für Schüler und Jugendliche 50 Pfg. Die alten Ausweise haben noch Gültigkeit.

Wir gratulieren

Im Altersheim „Pilgerruhe“ kann heute Herr Karl Ackerl den 89. Geburtstag feiern. Frau Mina Sattler, geb. Rauschenberger, Vorstadtplatz 1, wurde gestern 77 Jahre alt. Den Hochbetagten gelten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Skifahrt zum Schilfkopf/Ruhestein

Schwarzwaldverein und VfL Nagold veranstalten am kommenden Sonntag wieder eine gemeinsame Omnibusfahrt ins Skigebiet Schilfkopf/Ruhestein. Anmeldung mit Abholung der Platzkarte für den Omnibus bis spätestens Samstag um 18 Uhr in der Drogerie Letsche, Bahnhofstraße. Abfahrt am Sonntag um 7 Uhr vormittags.

Am 10. März „Rigoletto“

Die Deutsche Musikbühne Freiburg bringt am Dienstag, den 10. März, als nächste Inszenierung die Verdi-Oper „Rigoletto“ in Nagold zur Aufführung. Um das Werk formgerecht auf die Bühne zu stellen, wurde Intendant Leon Geer, der frühere Leiter der Städtischen Bühnen Augsburg, als Gastspielleiter gewonnen. Die musikalische Leitung liegt bei Kapellmeister Peter Sandloff, das Bühnenbild ist von Robert Marenecke erstellt; die Tänze hat Ballettmeister Willi Haumann einstudiert. Wir werden noch eine Einführung in das weltbekannte Opernwerk veröffentlichen.

Die Aufführung findet im Rahmen der Theatergemeinde Nagold statt. Vorverkauf ab Montag, den 2. März, bei der Theaterkasse R. Hoffmann, Neue Straße 3.

Heute Konfirmanden-Elternabend

Die Eltern der Konfirmanden sind für heute abend um 8 Uhr ins Vereinshaus zu einem Konfirmanden-Elternabend eingeladen.

Die Aufnahmeprüfung bestanden

Auf Grund der Aufnahmeprüfung, die sie am 23. und 24. Februar abgelegt haben, sind 55 Schüler und Schülerinnen (38 Knaben und 17 Mädchen) in die Oberschule Nagold aufgenommen worden. 29 der Aufnahmebewerber (davon 6 Mädchen) welche die Prüfung bestanden haben, sind von auswärtig und wohnen in umliegenden Gemeinden. Wir gratulieren herzlich.

Tagung der Heimkehrer

Die nächste Mitgliederversammlung des VdH Ortsverband Nagold, findet am kommenden Samstag, den 23. Februar, um 19.30 Uhr im Gasthaus zum „Adler“ in Nagold statt. In Anbetracht der sehr wichtigen Tagesordnung wird um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder gebeten.

Monatsversammlung der Naturfreunde

Die Monatsmitgliederversammlung der „Naturfreunde“ findet am Freitag, den 27. Februar, um 20 Uhr im Haus Sonnenblick bei Mitglied F. Schübel statt. Tagespunkte: Aufstellung des Wanderplanes, Jugendfragen usw. Die Mitglieder werden gebeten, zu dieser wichtigen Besprechung vollzählig zu erscheinen.

Weniger als ein Bühnenarbeiter

Auf dem Stuttgarter Opernball hat man sich gewundert, daß von dem großen Ensemble der Staatstheater nur einige wenige Mitglieder daran teilnahmen. Den wahren Grund hat man erst, als die rauschende Ballnacht vorüber war, erfahren: Die Gagen der Schauspieler sind mehr schlecht als recht auf ein Existenzminimum zugeschnitten und erlauben keine großen Sprünge. So sind z. B. am Mannheimer Nationaltheater die Künstlergagen mit den Löhnen der Bühnenarbeiter verglichen worden. Das Resultat: Ein Kapellmeister, der in Abendvorstellungen dirigiert, verdient dort im Monat nur 30 DM mehr als ein Bühnenarbeiter (der keineswegs fürstlich entlohnt wird). Eine Sopranistin, Hauptkraft des Ensembles, bekommt im Monat sogar 26 DM weniger als ein Bühnenarbeiter.

Daß die geistige und künstlerische Arbeit seit dem wirtschaftlichen und sozialen Abstieg der bürgerlichen Mittelschichten, also seit dem ersten Weltkrieg, unterbewertet wird, ist bekannt. Geist zu haben, ist heute sozusagen eine Schande, die bestraft werden muß. Diese Entwicklung muß sich aber schon in kurzer Zeit am Leistungsniveau des ganzen Volkes rächen.

Segelflugzeug-Ausstellung in Nagold

Nagold. Es ist noch nicht ganz ein Jahr her, seit die Flugsportvereine des Nagold- und Enztales ihren ersten Schulgleiter fertigstellen konnten. Er wurde damals von Bürgermeister Breiting in Nagold getauft. Nun soll der Nagolder Bevölkerung wieder ein neues Segelflugzeug gezeigt werden, und zwar handelt es sich dieses Mal um eine doppelstülzige Hochleistungsmaschine. Die Einzelteile wurden bei einer bekannten Firma in München von den Flugsportvereinen Altensteig, Bad Liebenzell, Nagold, Wildbad und Wildberg erworben und ausgangs des letzten Jahres nach Wildberg gebracht.

Die Wildberger Kameraden machten sich sofort an die Arbeit, so daß nach etwa 4 Wochen der Segler im Rohbau fertig war. Mancher Sonntag mußte geopfert werden, um die Arbeit in so kurzer Zeit zu bewältigen. Es ist recht interessant, ein solches Segelflugzeug einmal in unbespanntem Zustand zu betrachten. Dabei sieht man erst, wieviel Mühe, Geduld und Idealismus aufgebracht werden müssen, um solch ein Werk zustande zu bringen.

Vor der Eröffnung der Ausstellung wird die Rohbaubaunahme von einem amtlichen Sachverständigen vorgenommen. Hierbei wird nochmals alles sehr gründlich durchgegangen.

damit später die nötige Betriebssicherheit gegeben ist. Nach Beendigung der Ausstellung wird die Maschine wieder nach Wildberg zurückgebracht, wo sie bespannt und lackiert wird. An Ostern soll sie dann zum ersten Mal geflogen werden, und im April veranstaltet der Flugsportverein Nagold einen Flugtag, bei dem auch Passagierflüge durchgeführt werden.

Außer dem neuen Doppelsitzer sieht man noch bei der Ausstellung einen Schulgleiter, der schon mehrere hundert Starts hinter sich hat. Auch die junge Modellbaugruppe Oberjettigen möchte zum Gelingen des Tages beitragen. Sie zeigt einige Fesselflugmodelle, die mit einem kleinen Motor ausgerüstet sind, und einige Segelflugmodelle.

Die Ausstellung findet in der Turnhalle der Lehrerbilderschule statt und beginnt am Sonntag um 10.30 Uhr. Sie dauert bis zum Abend. Unsere Segelflieger erhoffen sich damit eine Verbreitung des Luftsportgedankens und eine finanzielle Unterstützung, die es ihnen ermöglichen soll, das Flugzeug vollends fertigzustellen.

Die Fliegergruppe Nagold ladet die Bevölkerung aus Stadt und Umgebung recht herzlich zum Besuch der Ausstellung ein.

Vertrauen der Heimatvertriebenen zu ihrer Leitung

Ebhausen. Am 21. Februar hielten die Heimatvertriebenen des Ortsverbandes Ebhausen ihre diesjährige Generalversammlung im Gasthaus zum „Waldhorn“ ab. Leider war der Besuch, wahrscheinlich infolge der schlechten Witterung, nicht so zahlreich, wie es für eine Generalversammlung wünschenswert ist.

Nach kurzer Begrüßung wurden zuerst Organisationsfragen erörtert, insbesondere der Zusammenschluß der Landesverbände des Südwesens zu einem einzigen Landesverband Baden-Württemberg, entsprechend dem Zusammenschluß der früheren südwestdeutschen Länder. Aufgerufen werden alle diejenigen Heimatvertriebenen, die unserem Verband noch nicht beigetreten sind, sich der nunmehr straffen und einheitlichen Organisation in ihrem eigenen Interesse anzuschließen; wenn man die Früchte unseres Kampfes um unsere Rechte mitgenießen will, muß man auch Lasten dieses Kampfes mit tragen.

Danach erfolgte die Vorlesung der letzten Rundbriefe des Kreisverbandes, insbesondere wurden die in den Rundbriefen ausgeschriebenen Stellen, Geschäftsübernahmen und Verpachtungen sehr lebhaft besprochen.

Der Kassenbericht für 1912 fand Zustimmung und Anerkennung. Der bisherigen Kassenführung wurde Entlastung erteilt. Von einem Mitglied des Beirates wurde dem Ortsvorsitzenden, Herrn Schorlepp, der Dank der Ebhauser Heimatvertriebenen für seine umsichtige und mühevollen Arbeit zum Ausdruck gebracht. Das Vertrauen der hiesigen Heimatvertriebenen kam in der darauffin vorgenommenen Wahl des Ortsvorstandes und Beirates zum Ausdruck; alle bisherigen Sachwalter wurden mit überwiegender Mehrheit wiedergewählt. Es wurde vorgeschlagen, auch in diesem Jahr wieder einen Ausflug, und zwar diesmal zu den Öttinger Festspielen zu

machen, um so den Heimatvertriebenen Landschaft und Kulturwerte der neuen Heimat zu erschließen.

Nach dem offiziellen Teil, dem sich eine kurze Aussprache anschloß, folgte der gemütliche Teil, und hier sei vor allem Frau Krüger und den Herren Bormann und Harlow für die musikalische Umrahmung gedankt.

Landessammlung der Arbeiterwohlfahrt

Vom Innenministerium Baden-Württemberg hat die Arbeiterwohlfahrt die Genehmigung erhalten, in diesem Jahr in der Zeit vom 7. bis 9. März eine Straßensammlung und vom 7. bis 13. März eine Haussammlung abzuhalten. Der Ortsausschuß Nagold bittet seine Mitglieder und Freunde, sich diese Tage für die Sammlung frei zu halten. Näheres wird noch bekannt gegeben.

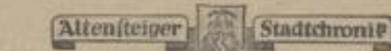
Bezirksbienenzüchter-Verein Altensteig mahnt

Hände weg von den Palmkätzchen! Wir stehen noch im Nachwinter, ermutigt aber durch die jetzt eingetretene, fast schon frühlingmäßige Witterung, kommen an sonnigen Plätzen die ersten Weidenkätzchen aus ihren dunkelbraunen Schalen hervor. Wir Imker freuen uns über diese Frühlingboten, weil sie unseren „Lieblingen“ das erste Bienenspross geben, und die Imker schätzen und wissen, wie notwendig dies ist. Auch haben die Weidenkätzchen diesen Winter unter dem Schneedruck sehr gelitten. Die Weidenkätzchen stehen unter Naturschutz. Trotzdem werden jedes Frühjahr die Büsche und Sträucher der Weidenkätzchen von unbefugter Hand geplündert, abgerissen und schwer beschädigt. Die Wander- und Naturfreunde schonen die Natur, denn es tut den Augen weh, wenn man die oft über zugereichten Sträucher und Büsche sieht. Mit dieser üblen, verwerflichen Tat, wird nicht nur der Imker, sondern auch dem Landwirt und Obstzüchter schwerer Schaden zugefügt.

Wir ermahnen ganz besonders die Jugend, daß sie diese wertvollen und nützlichen Sträucher in jeder Hinsicht schonen und nicht in unwilliger Weise zusammenreißt und schwer beschädigt.

Eine dringende Bitte ergeht daher an Eltern, Vormunde, Erzieher und an die gesamte Lehrerschaft und alle Imker, dahin zu wirken, daß diese Sträucher überall geschont werden. Die grüßlichen Verstöße werden der Landespolizei gemeldet.

In diesem Frühjahr können noch rechtzeitig gepflanzt werden: Salweide, Haselnuß, Schnee-



Der Winter geht

Es ist kein Zweifel: wenn auch auf der Höhe noch große Schneemassen liegen, die um die Februartage vom Himmel heruntergewirbelt wurden, so vernimmt man doch die Anzeichen des nahenden Frühlings immer deutlicher. Im Kalender steht er ja noch schwarz auf weiß, der Winter, und das noch für einige Wochen, aber der zunehmende Tag, die schönen Sonnentage und viele Anzeichen draußen in der Natur deuten darauf hin, daß es mit seinem Regiment vorüber ist. Wir wollen das ruhig allen Schwarzsehern ins Stammbuch schreiben. Schon kommen wieder die ersten Singvögel; Schneeglöckchen und Seidelbast wollen sich auch zur Stelle melden — und wir selbst wünschen uns doch nichts sehnlicher herbei als die frühlingswarme Sonne, die neue Kraft und Gesundheit verheißt. Zwar leuchten die Farben des neuen Frühlings erst auf den Wochenmärkten, wo Gärtner aus ihren Gewächshäusern Narzissen, Tulpen, Krokus und andere, Auge und Herz ansprechende Gaben der wiedererwachenden Mutter Natur zeigen. Aber sehen wir nicht diese zartduftenden Farben, die auf Weiden und Gesträuch entlang der Nagold den ganz besonderen, mit Worten nicht zu beschreibenden Reiz dieser Übergangswochen hervorzaubern? Wer diese immer neue Freude, die freilich Geduld und Warten verlangt, so recht mitempfinden kann, der hat auch den Frühling im Herzen.

Wir gratulieren

Fräulein Anna Bürkle wird heute 72 Jahre alt. Herzliche Glückwünsche und alles Gute im neuen Lebensjahr.

Das Kinoprogramm

Heute abend wird im Tonfilmtheater „Grüner Baum“ nochmals der spannende Kriminalfilm „Schwarze Augen“ vorgeführt; ab morgen „Hanna Amon“.

VEREINSANZEIGER

Stadtkapelle Altensteig: Freitag, 20 Uhr Probe in der Gewerbeschule.
Liederkränz Altensteig: Donnerstag Singstunde, Männerchor

Aus dem Kreis Freudenstadt

Rundflüge über Freudenstadt

Freudenstadt. Von der Freudenstädter Fliegergruppe ist geplant, im Mai mit einem gecharterten Flugzeug Passagier-Rundflüge über Freudenstadt durchzuführen.

Vom Gemeindefarren angegriffen

Neu-Nulfra. In der letzten Woche kam Landwirt J. Theurer beim Umgang mit dem Gemeindefarren im Schnee zu Fall. Er wurde von dem Tier durch Hornstöße und Fußtritte angegriffen und erlitt erhebliche Verletzungen. Ein Nachbar konnte durch sein Eingreifen noch größeres Unheil verhüten.

Spielberg, den 25. Febr. 1955
Todesanzeige
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter und Großmutter
Katharine Walter Wwe.
geb. Wurster
im Alter von 70 Jahren in die ewige Heimat abzurufen.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung Freitag, den 27. Februar, 13.30 Uhr in Spielberg

5. Auslosung
beim Volkssparverein der Volksbanken
am 7. März 1955 in Calw
Jeder 5. Sparer gewinnt!
Sparkarten bis spätestens Samstag, 26. Februar 1955 der zuständigen Volksbank vorlegen.
Neubeiträge sind jederzeit möglich.
Die Volksbanken Altensteig
Haiterbach und Nagold

Sie finden, was Sie suchen,
wenn Sie eine Kleinanzeige in Ihrer Heimatzeitung aufgeben!

Tonfilmtheater
Altensteig
Auf vielseitigen Wunsch
heute Donnerstag abend 20 Uhr
noch einmal
Schwarze Augen
Ein spannender Kriminalfilm
Freitag, Samstag je 20 Uhr
Sonntag 14, 16.30, 19 und 21 Uhr
Voll Harlans farbiger Bergfilm
mit Kristina Söderbaum
Hanna Amon

Nagold
Möbliertes Zimmer
gesucht von älterem Herrn, Vertreter von amerik. Firma.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des „Nagolder Anzeiger“, Burgstr. 3
Fließiges und vor allem ehrlisches
Mädchen
für den Haushalt zum 15. März gesucht
Frau Lina Günther, Uhrenfachgeschäft
Nagold, Bahnhofstraße 5

Ich habe in Altensteig bei Georg Fickbeiner, Wagnerei eine
Annahmestelle für Reparaturen von Röhren eingorichtert
GEORG PFEIFLE, Rechenschmiederei
Wart
Annahme der Reparaturen Montag und Dienstag jede Woche.

Blick in die Gemeinden

Auslosung beim Volkssparverein
Am Samstag, den 7. März, findet um 15 Uhr in Calw (Saalbau Weiß) die 5. Auslosung des Volkssparvereins der Volksbanken statt. Dabei wird wieder jeder 5. Sparer gewinnen. Wer bis Ende dieser Woche seine Sparkarte mit 13 Sparmarken des vergangenen Vierteljahres versehen bei der Volksbank (Altensteig, Haiterbach, Nagold) vorweist, nimmt an der Verlosung am 7. März teil. Neubeiträge sind jederzeit möglich.
Nächste Woche erhalten wiederum eine Anzahl Sparer ihre angesparten 52 DM ausgezahlt. Fast 90 % der am 1. Dezember 1952 abgelaufenen Sparkarten wurden wieder erneuert. Die ausgefallenen Nummern sind in wenigen Tagen durch Neuzugänge wieder aufgefüllt worden. Allein im Monat Dezember 1952 meldeten die beteiligten Volksbanken der Kreise Böblingen, Calw und Leonberg einen Zugang von rund 1000 Mitgliedern.
Wir gratulieren
Wildberg. Herr Jakob Mayer, Mechanikermeister, wird heute 74 Jahre alt. Im Altersheim vollendet heute Herr Wilhelm Fiedler das 81. Lebensjahr. Den beiden Altersjubilaren senden wir herzlichste Glückwünsche.

Im Kampf mit den Schneemassen
Simmersfeld. In diesem Winter hat Straßenmeister Beck, Altensteig, vom Straßen- und Wasserbauamt Calw in unserem Ort einen Schneepflug stationiert zur Reinigung der Straßen von Schnee und Schneematsch. Mit der Durchführung dieser Aufgabe wurde die Firma Hans Roller und Söhne, Simmersfeld, beauftragt. Der Spitzpflug stand unter der Führung des Hans Roller jun.; sein fachmännischer Begleiter war Straßenwart Steeb, Simmersfeld. Von früh bis spät waren beide im Einsatz, um die Straßen des Hinteren Waldes auch bei starkem Schneefall befahrbar zu machen bzw. zu erhalten. Viele Auto-, Motorrad- und Radfahrer sowie Fußgänger danken sicher den beiden im stillen herzlich.

Der höchste Wolkenkratzer Europas
In Genua entsteht der höchste Wolkenkratzer, den Europa aufweisen wird. Das Gebäude wird eine Höhe von 116 m haben und vor allem Bürozwcken dienen, wo Geschäftsläden, Banken und sonstige Büros ihren Sitz haben werden. Die oberen Stockwerke werden Wohnungen enthalten. Auch ein Filmtheater wird in dem Wolkenkratzer untergebracht werden. (Agit.)

Warum nicht höflich auch im Straßenverkehr?

Ein paar Verkehrsgrundsätze, die eigentlich selbstverständlich sein sollten

Von zuständiger Seite gehen uns folgende Ausführungen zu, die von jedem Kraftfahrzeugbesitzer beachtet werden sollten:

Es ist hier nicht der Platz, um einen langatmigen Vortrag über die Verkehrsregeln zu halten. Wir wollen uns kurz fassen und nur stichwortartig anführen, was der Kraftfahrer tun bzw. vermeiden soll, und diese Ratschläge bannen swagsilufig das, was wir oben die Verkehrsregeln nennen:

Halte die Augen stets auf die Fahrbahn gerichtet, beobachte ständig den Verkehr um dich. Ein Fahrzeug zieht mit soundsovielen Metern in der Sekunde seinem Ziel entgegen — eine Sekunde ist schnell vorbei, wenn du dich ablenken lassen solltest!

Du bist sicherlich im Geschäfts- und Privatleben ein guterzogener, höflicher Mensch. Warum auch nicht im Verkehr? Sei höflich gegen andere Straßenbenützer, lasse ihnen ruhig den Vortritt, auch wenn die Vorfahrtsberechtigung (wir sprechen absichtlich nicht von einem Vorfahrtsrecht) auf Deiner Seite sein sollte.

Sorge stets dafür, daß Dein Fahrzeug gut im Schuß ist, vor allem lasse die Bremsanlage häufig nachprüfen und die Bremsen einstellen. Fahre nicht mit abgenutzten Reifen, die keine Bodenhaftung mehr haben und überdies auch leicht zu einem plötzlichen Reifenschaden mit sehr üblen Begleiterscheinungen führen können. Suche sofort eine Werkstätte auf, wenn du mit einem der Vorderräder auch nur an die Bordschwelle hart angefahren bist oder in der Lenkung eine sonst ungewohnte Schwergängigkeit bemerkst.

Halte dich bei starkem Verkehr unbedingt in deiner Kolonne, versuche nicht, ununterbrochen zu überholen und rangiere dich rechtzeitig in den richtigen Fahrbahnstreifen ein, wenn du abbiegen willst.

Verlasse dich nie auf den Fahrtrichtungsanzeiger, der aus einem Sicherheitsgerät zu einem Unsicherheitsfaktor werden kann, sondern vergewissere dich stets (dazu ist der Rückspiegel da und nicht zur Betrachtung des eigenen Konterfeis), ob die Fahrbahn hinter dir frei ist. (Besonders beim Überholen auf der Autobahn wichtig!)

Überhole nie vor Kreuzungen, Geländebuckeln, Eisenbahnübergängen, in Kurven — kurz an Stellen die die Übersicht über die Fahrbahn beeinträchtigen. Überhole nur dann, wenn du ganz sicher bist, daß du es, — im Hinblick auf die Relativitätsgeschwindigkeit der beiden Fahrzeuge — leicht und schnell schaffen kannst.

Wenn dich jemand überholen will, verlangsame dein Tempo, damit die Sache schneller und gefahrloser vor sich gehen kann. In einem solchen Falle selbst auf die Tube zu drücken und ein Rennen fahren zu wollen, zeugt von einer üblen Gesinnung, die eigentlich den Führerscheinbesitz ausschließen sollte!

Blende in der Nacht rechtzeitig bei Gegenverkehr ab (auch auf Autobahnen), lasse dich nicht erst mehrfach dazu auffordern. Allerdings muß vorausgesetzt werden, daß deine Scheinwerfer richtig eingestellt sind, richtig auch in Abhängigkeit von der Fahrzeugbelastung. Zünde nicht den ganzen Christbaumzauber in einem solchen Falle an (Nebellampen und Breitstrahler).

Schneide grundsätzlich keine Kurve — es geht nämlich ohne weiteres auch auf der Außenseite! An engen Fahrbahnstellen, aber auch in Kurven oder aber an unübersichtlichen Punkten, soll man nicht einmal anhalten, geschweige denn par-

ken. Sogar bei einem Reifendefekt kann man das Fahrzeug immer noch einige Meter weiterrollen lassen.

Halte dich stets rechts, scharf rechts auf der Fahrbahn. Auch wenn diese dir frei erscheinen sollte, hast du nichts in der Straßennitte verloren. Der Straßenrand ist in keiner Weise gefährlicher, die Bäume ziehen bestimmt nicht magnetisch dein Fahrzeug an. Zwinge dich dazu, stets scharf rechts zu fahren, dann wirst du schnell instinktiv die Straßennitte meiden, auf der du mit deinem Fahrzeug nur als Hindernis, daher als Gefahrenmoment wirkst.

Friedrich Silcher — Meister des Volksliedes

Zum heutigen Heimatabend mit Carl Lachenmann in Bad Liebenzell

Wenn es das charakteristische Kennzeichen einer echten Volkweise ist, daß jedermann sie singt, ohne nach ihrem Schöpfer zu fragen, dann darf Friedrich Silcher (1789—1860) mit Fug und Recht zu den Meistern des Volksliedes im besten und tiefsten Sinne gezählt werden. Daß z. B. „Der gute Kamerad“ von Ludwig Uhland gedichtet ist, das weiß noch der und jener; daß die Melodie von Friedrich Silcher stammt, wer denkt daran? Wer von all' denen denkt an den Meister, wenn sie singen: „Mueß i denn, inueß i denn zum Städtele naus“ oder „Morgen muß ich fort von hier“ oder „Steh ich in finst'rer Mitternacht“ und wie diese köstlichen Weisen alle lauten? „Das sind eben Volkslieder!“ heißt es, wenn man fragt. Gerade die Männer, die es verstehen, dem Genius ihres Volkes seine eigensten und tiefsten Klänge abzulauschen und durch die von ihnen geschaffenen Melodien die Gesamtheit in einer großen Stimmung zu vereinigen, verdienen besonders ein ehrendes Gedächtnis.

In solchen Liedweisen lebt Silcher fort. So lange die Wasser des Rheins den Loreleielsen umrauschen, wird man singen: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, — so lange es noch richtig ist mit der schwäbischen Lieb: „A bissele Lieb' und e bissele Treu und e bissele Falschheit ist allweil drubel“, werden jene schwermütig angehauchten und doch so schalkhaft neckischen Welt-

Halte Abstand vom Vordermann, insbesondere beim Schnellverkehr wie auf den Autobahnen. In der Nacht blende ab, wenn du mit deinem Fahrzeug dicht aufgerückt bist, du brauchst dann das Fernlicht nicht, denn du wirst ja „gezogen“, da blendest aber den Vordermann durch die Spiegelung in seiner Windschutzscheibe oder seinem Rückspiegel.

Sei besonders vorsichtig bei Nebelwetter und auf glatter Fahrbahn. In solchen Fällen gibt es nur eine einzige wirksame Methode: Langsam fahren!

Und bitte: Sei stets ritterlich, stets hilfsbereit, vor allem, wenn du Unfallhilfe leisten sollst und kannst. Ein etwaiger Blutfleck läßt sich von der Polsterung entfernen und, wenn nicht, so ist er höchstens für dich ein Ehrendiplom!

Favorit, doch sind die Altburger nicht zu unterschätzen, wenn sie mit ihrer stärksten Elf antreten und den notwendigen Kampfgeist mitbringen. Vermutlich ist ein Heimsieg trotzdem nicht zu verhindern.

Sulz a. E. — Deckenpfronn

Beide Spielpartner liegen abgeschlagen am Tabellenende; die Gäste haben theoretisch die Möglichkeit, den 2-Punkte-Vorsprung der Platzherren aufzuholen, was aber kaum in Frage kommen wird, da die Sulzer das eigene Gelände für sich haben.

Beihingen — Oberschwandorf

Nach der etwas zu hoch ausgefallenen Niederlage der Beihinger am vergangenen Sonntag werden die Einheimischen vermutlich gegen Oberschwandorf einen vollen Punktergebnis anstreben. Ob er gelingt, wird das Spiel zeigen müssen, da die Gäste ebenfalls über eine beachtliche Spielstärke verfügen. Ein Unentschieden ist daher nicht ganz ausgeschlossen.

Stammheim — Waldorf

Diese Begegnung dürfte voraussichtlich einen gleichwertigen Verlauf nehmen, wenn auch die Gäste sich bis jetzt besser placieren konnten, da die Stammheimer zu Hause nur schwer zu schlagen sind und schon des öfteren für Überraschungen sorgten. Es ist somit ein offenes Spiel zu erwarten, in dem für beide Teile Möglichkeiten vorhanden sind.

C-Klasse, Gruppe II

Oberkollbach — Ostelsheim

Simmozheim — Teinach-Zavelstein

Breitenberg — Alzenberg

Die Oberkollbacher sollten gegen Ostelsheim zu einem sicheren Erfolg kommen, da die Gäste doch nicht ganz an die Spielstärke der Einheimischen herankommen. Dagegen werden die technisch besser beschlagenen Teinach-Zavelsteiner in Simmozheim eine schwere Hürde zu nehmen haben, was nur mit einem durchschlagkräftigen Angriffsspiel zu erreichen ist. Eine gleichwertige Begegnung dürfte das Spiel Breitenberg — Alzenberg werden, da keine Mannschaft über besondere Vorteile verfügt. Lediglich das eigene Gelände spricht für die Breitenberger.

Hallenhandball in Heckenberg

Der VfL Heckenberg hat sich entschlossen, seinem großen Hallenturnier zwischen Weihnachten und Neujahr noch ein weiteres, kleineres Turnier folgen zu lassen. 16 Mannschaften der Kreisklasse II und I und 12 Reservemannschaften dieser Klassen haben sich angemeldet. Darunter sind die Mannschaften aus Tübingen, Reutlingen, Calw und Ebhausen. Sie werden ebenbürtige Gegner in den Mannschaften aus Sindelfingen, Vaihingen, Weil i. Sch. und Heckenberg finden. Die Hallenspezialisten der Gäustadt spielen diesmal außer Konkurrenz. Das Turnier wird am kommenden Sonntag zwischen 10.30 und 18.45 abgewickelt.

Calwer Tagblatt

Lokale Schriftleitung: Helmut Haasler
Redaktion und Geschäftsstelle Calw, Lederstraße 23
Nagolder Anzeiger:
Lokale Schriftleitung: Dr. Walter Wolf, Nagold
Geschäftsstelle: Nagold, Burgstraße 1
Schwarzwald-Echo
Lokale Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Dieter Laak, Altensteig
Verlag Paul Adolph, in der Südwest-Press GmbH,
Gemeinschaft Südwestdeutscher Zeitungsverleger
Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw
Monatlich Bezugspreis: 2,50 DM zuz. 40 Pfg. Trägerlohn

Der Sport am Sonntag

A-Klasse, Gruppe Enzthal

Wildbad — Arnbach

Conweiler — Waldrennach

Pfanzweiler — Engelsbrand

Ottenhausen — Feldrennach

Calw — Neuenbürg

Diese Begegnung der beiden alten Rivalen verspricht einen interessanten Kampf abzugeben. Die Enztäler bringen ein spielerisches Plus mit und konnten die Kreisstädter im Vorspiel sicher schlagen. Es dürften für beide Mannschaften Erfolgsaussichten vorhanden sein, so daß vermutlich Glück und Tagesform entscheiden werden.

Gräfenhausen — Unterreichenbach

In Gräfenhausen hat der Tabellenletzte Unterreichenbach voraussichtlich keine Chance, da die Gastgeber spielerisch genug sein dürften, die Nagoldtöler sicher zu distanzieren, wenn auch die Gäste in den zurückliegenden Spielen eine ansteigende Form aufweisen konnten. Ein klarer Sieg der Platzherren wird daher kaum zu verhindern sein.

B-Klasse, Gruppe Nagoldtal

Wildberg — Althengstett

Die Althengstetter gaben am vergangenen Sonntag durch ihre Punkteteilung gegen Efringen ihren bisherigen 2. Tabellenplatz an die Wildberger ab, den diese im kommenden Spiel voraussichtlich mit allen Kräften verteidigen werden. Die Gäste müssen somit in bester Spiellaupe antreten und auch einsatzmäßig eine geschlossene Leistung zeigen, wenn sie zu einem Erfolg kommen wollen. Der Ausgang dürfte deshalb völlig offen sein, jedoch spricht der Platzvorteil für die Gastgeber.

Gechingen — Bad Liebenzell

Ein sehr schweres Spiel haben die Badestädter in Gechingen vor sich, da die Gastgeber bis jetzt immer noch ihre günstige Spitzenposition halten konnten. Man darf einen spannenden Kampf erwarten, in dem vielleicht doch die bessere Gästeabwehr entscheidend sein wird.

Haiterbach — Altbürg

Auf eigenem Platz gelten die Haiterbacher als

Calw, 24. Februar 1953



Meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Pauline Kirchherr
geb. Reuthlinger

ist heute im 75. Lebensjahr entschlafen.

In stiller Trauer:
Karl Kirchherr
Familie Gustav Widmaier
Familie Christian Bosch
Familie Hugo Müller

Die Beerdigung findet am Freitag 1/2, 2 Uhr statt.

Geh zu „Odermatt“
Erfolg: „Gut frisiert“

Größeres möbliertes
Zimmer
mit Kochgelegenheit sofort zu mieten gesucht. Zahle Miete bis zu 50 DM. monatlich. Angebote erbeten unter C 48 an das Calwer Tagblatt

Zwei 14—18 Jährige
Arbeiter(innen)
zum Anlernen gesucht. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Calwer Tagblattes.

Einige Damen und Herren als
Kassierer
gesucht. Vorrustellen mit Passbild heute, ab 1. April 1953 gesucht. Angebote an Alte Apotheke, Calw.

Olympia 1,5
mit überholtem Motor verkauft
W. Wurster, Autozentrale, Calw
Telefon 206

Gut möbliertes heizbares
Zimmer
auf 1. April f. Angestellten gesucht. Angebote an Alte Apotheke, Calw.

Hirsau-Bleiche, am 25. Februar 1953

Mein über alles geliebter Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Karl Busch

ist in den Morgenstunden des heutigen Tages an den Folgen einer Embolie unerwartet verschieden. Seine sterbliche Hülle wollen wir am Samstag, den 28. Februar, 14.00 Uhr von der Hirsauer Friedhofskapelle aus der Erde übergeben.

In stillem Leid:
Carola Busch und alle Anverwandten

Calw, den 23. Februar 1953

DANKSAGUNG

Für die Liebe, die wir beim Hinscheiden unserer liebsten Mutter

Rosa Oppold

von allen Seiten erfahren durften, und für die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Stadtpfarrer Winter für seine liebevollen Worte am Grabe.

Geschwister Oppold

Verkaufe eine 31 Wochen trüchtige
Kalbin
(Hotscheck)
Rexer, Agenbach

Einen fast neuen
Zweirad-Karren
hat zu verkaufen
Jakob Schwämmle, Simmozheim

Bad Teinach, 23. Februar 1953

DANKSAGUNG

Allen, die unserer lieben Mutter und Großmutter

Maria Roller
geb. Widmaier

im Leben Gutes und am Grabe die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Wilhelm Roller

Zur ständigen

Pflege eines Privatgartens
geeignete Person gesucht.

Angebote an die Geschäftsstelle d. Calwer Tagblattes.

Von heute auf morgen
brauchen Sie eine Drucksache

■ einen Handzettel
■ eine Mitteilung
■ ein Flugblatt
■ ein Rundschreiben

Kommen Sie auf unsere Geschäftsstelle in der Lederstraße 23
Wir werden Sie sticherlich wunschgemäß bedienen können, unsere technischen Einrichtungen ermöglichen uns dies.

A. Oelschläger'sche Buchdruckerei
Calw

Suche jüngeres
Mädchen
für Haushalt sowie kräftigen
ehrliehen

Jungen
der das Metzgerhandwerk
gründlich erlernen will.

Metzgerei Albert Schlatterer
Calw, Lederstr. 10, Tel. 252

Für das
neue Gesangbuch
Gutscheine
in allen Preislagen

bei **Otto Bub**, Calw, Salzgasse

Älterer, gewissenhafter Mann (ge-
lernter Handwerker) sucht

Vertrauensposten
evtl. als Nachwächter od. Ähnliches;
hat solche Stellen schon früher be-
kleidet. Angeb. unter C 45 an das
Calwer Tagblatt.